



Gesellschaftliche

Unterhaltungen.

Ersten Jahrganges

erstes Quartal.



Reval, 1816,
bei Georg Eggers.

Der Druck dieses Buches wird unter der Bedingung bewilligt, daß gleich nach dem Abdrucke und vor Herausgabe desselben sieben Exemplare an diese Censur - Comitè zur vorschriftmäßigen Vertheilung eingesandt werden.

Dorpat, den 15. Oktober 1815.

Professor F. E. Nambach,
Censor.

Est.

THU Raama

2163

i 20674740

V o r w o r t.

Der Wunsch des Herausgebers dieser Sammlung ist erfüllt, wenn er auch nur etwas dazu beitrug, daß der lange Winterabend dem edleren Zirkel, den Freunden gesellschaftlichen Vergnügens freundlicher fließe; und das der öftere Wechsel geistiger Unterhaltung die Abendstunden der Freude (sei es im Spielsaale, sei es im Freien) würze. — Eine Quartalschrift soll es werden; mit jedem Viertel des Jahres erscheint ein Stück, sechs bis sieben enggedruckter Groß-Quodez-Bogen stark, im Geleite eines Kupferblattes und zweier Musikblätter. Jegliches Ku-

pferblatt soll einem gesellschaftlichen Spiele dienen. Alle Gegenstände von edler Art, so fern sie das Vergnügen eines Zirkels befördern, sollen hier Aufnahme finden. Die folgende Darstellung wird eine genaue Uebersicht der Tendenz dieser Quartalschrift geben.

Sie wird enthalten:

- I. Kurze prosaische und poetische Aufsätze; deren Vorlesung den Stoff der gesellschaftlichen Unterhaltung nur immer vermehren kann. — Dazu rechne man kleine satyrische Aufsätze, Anekdoten, Sinngedichte u. dgl.
- II. Kurze dramatische Spiele; die kein zahlreiches Personal, so wie auch keine zu ängstliche Vorbereitung für Dekoration und Costüm verlangen; und die sich hierdurch sowohl, als durch ihren Inhalt, zur Darstellung in einer Gesellschaft eignen.
- III. Musikalien; und zwar Lieder, Tänze und Märsche. — Jedem Quartal:

Blatte gehören zwei besondere Musikblätter.

- IV. Noch besondere, wohlgewählte Gesellschafts-Spiele; theils für den Winterabend im Zimmer, theils für den Sommertag im Freien. — Kupferblätter sollen, zur Zeit, auch hier nicht gespart werden.
- V. Taschenspieler = und andere Kunststücke.
- VI. Charaden, Räthsel, Logogriphen.
- VII. Trinksprüche; so wie auch Denksprüche für Stammbücher u. dgl.

Damit die Erwartung der Freunde, die dieses Unternehmen begünstigen wollen, nicht zu lange gespannt werde: erscheint mit der Ankündigung zugleich auch das erste Quartalstück. — Wer nach dessen Empfang für den ganzen Jahrgang zu vier Heften voraus bezahlt, soll das Ganze, mit allen dazu gehörigen Kupfern und Musikalien, gegen Erlegung von zwanzig Rub.

Banco=Assignationen erhalten. Der Preis dieses ersten Stückes einzeln, mit dem Gesellschaftsspiele, ist 8 Rubel. Das neue Babylonische Heirathspiel allein aber kostet 5 Rubel. — Wer den Betrag von sechs Exemplaren an Georg Eggers in Reval einsendet, erhält das siebente Exemplar unentgeltlich, und Alles vierteljährlich frei mit der Post zugesendet. — Buchhandlungen genießen den Vortheil von 20 pCt. Rabatt.

I.

Ueber den Geist geselliger Unterhaltung.

(Nach Lauretelle dem Aeltern.)

In einer vielgelesenen geistreichen Schrift *)
findet sich unter andern folgende Stelle:

„Es giebt vielleicht kein Talent, das so
viele Eigenschaften des Geistes voraussetzt,
als das Talent geselliger Unterhaltung; es
wird auch nur sehr selten angetroffen. Wenn,
um vortreflich zu schreiben, viel innerer Ge-
halt erfordert wird, wie vieler Dinge bedarf
es nicht, um vortreflich zu sprechen? Klar:

*) Diese Schrift führt den Titel: Doutes sur
différentes opinions reçues dans la Société,
par Mlle. de Somery.

heit, Bestimmtheit, Leichtigkeit, Feinheit, Weltkenntniß, Geschmack, Phantasie, schnelle Beweglichkeit, Anmuth u. s. w.“

Die Verfasserin muß sich vom schönen Umgang ein ungemein hohes Ideal gemacht haben, da sie der Meinung ist, daß das Talent geselliger Unterhaltung sehr selten sei, und alle möglichen Eigenschaften des Geistes voraussetze. Im Leben hat man, wie ich glaube, von diesem Talente keine so hohe Idee, und man ist weit entfernt, die Gabe, gut zu unterhalten, dem Verdienste, vortreflich zu schreiben, nur an die Seite, geschweige gleich zu setzen. Mir scheint vielmehr, man muß, um über diese Gegenstände sich durchaus richtige Begriffe zu bilden, sie scharf von einander unterscheiden; und dieses zu thun, will ich jetzt versuchen.

Es kann keinesweges meine Absicht seyn, das Anziehende, das Löbliche und selbst das Nützliche geselliger Unterhaltung nicht anerkennen zu wollen. In sittlicher Hinsicht könnte man zwar behaupten, daß sie den Charakter durch verfeinernde Abglattung entnerve; daß sie, durch ihre gefälligen Reize unsre Anhänglichkeit an Verwandte und

Freunde, und so die heiligsten Bande der Gesellschaft schwäche, daß sie uns oft unsern Pflichten, unsern Studien und der Einsamkeit entföhre, die der Ausbildung unserer Talente und dem Nachdenken über uns selbst, so günstig ist. Es läßt sich aber auch eben so wenig läugnen, daß sie als das Erzeugniß einer wohl eingerichteten Gesellschaft, die Eigenschaften verleiht, welche die Geselligkeit erfordert, daß sie, fast ausschließlich feingebildeten und hellsehenden Personen eigen, ihnen eine Erhöhung darbietet, die zugleich einige Belehrung gewährt. Der Jüngling lernt durch gesellige Unterhaltung die Menschen kennen, mit denen er leben soll; der Mann bildet die erworbene Liebenswürdigeit der Sitten immer mehr aus; der Greis entgeht dadurch der traurigen Einsamkeit seines Alters, erndtet auch zuweilen noch tröstliche und schmeichelhafte Ehrfurchtsbezeugungen ein, und genießt wenigstens das Vergnügen, sich um Belehrung und Auskünfte über Dinge angesprochen zu sehen, die er von ihrem ersten Entstehen an kennt und selbst erlebt hat; der Beobachter des Menschen entdeckt in der Gesellschaft Dinge, die

sein eignes Herz ihm nie geoffenbart, und das oft so unvollständige Gemälde der Geschichte nie gezeigt hatte. Es giebt eine große Menge von Beobachtung über das menschliche Herz, die sich nur mitten unter gesellig vereinten Menschen und in jenen Augenblicken, wo ihre Leidenschaften hervorbrechen und sich verrathen, anstellen lassen. So giebt es auch eine Menge von Thatsachen und Ueberlieferungen, welche der Geschichte abgehen, und über die man nur aus den Unterredungen mit gewissen Personen sich unterrichten kann.

Wenn die gesellige Unterhaltung mittelst der Vortheile, die sie gewährt, auf eine so angenehme als nützliche Weise für alles das entschädigt, was überverfeinte Sitten Schlimmes haben, so bietet sie auch in der Vollkommenheit, welche sie zuweilen erreicht, ein sehr anziehendes und merkwürdiges Schauspiel dar. Wie haben es die Menschen so weit gebracht, daß ihnen selbst ihre Muße eine so überaus angenehme Beschäftigung geworden ist? Wie können Menschen, an Geist, Sinnesart und Neigung so verschieden, durch keinen Nutzen vereinigt, durch keine Anhäng-

lichkeit verbunden, unter dem gefälligen Schein allgemeinen Wohlwollens, der leicht bei ihrer Trennung sich gänzlich auflöst, sich sogleich in einen vertraulichen Verkehr einlassen; in wechseltiger Ergözung das Vergnügen finden, das ein jeder dort sucht; die Begierde zu herrschen gänzlich ersticken, oder doch unter der Begierde zu gefallen verbergen; ihre Meinungen und Gefühle äußern, und dabei allen heftigen Streit und alles harte Zusammentreffen von Ansprüchen vermeiden? Wie erfreulich ist es nicht, Menschen von aufgeklärtem Verstande, von biegsamem Character, von feinen und anmuthsvollen Sitten zu begegnen, die, in welcher Gesellschaft sie sich auch befinden mögen, immer nur das Gehörige sagen; die immer gleich bereit einen Gegenstand bloß obenhin zu berühren oder zu erschöpfen, ihn fahren zu lassen oder wieder aufzunehmen, stets den Ton, in welchem er behandelt seyn will, richtig treffen; die durch die Art, wie sie sprechen, gefallen, so wie durch die Art, wie sie zuhören; die es uns erleichtern, Geist zu zeigen, indem sie selbst geistreich erscheinen, die sich uns hingeben, ohne doch der Gesellschaft sich

ganz zu entziehen, und allen angenehm zu machen wissen, was sie doch nur an einem Einzigem richten!

Noch erfreulicher aber ist es, wenn jemand, der diese gesellschaftliche Ausbildung in hohem Grade besitzt, eine ganze Gesellschaft lenkt und leitet; und mit der Gabe, durch alles, was er sagt, zu gefallen, noch die höhere Gabe verbindet, die Unterhaltung so zu leiten, daß der Gegenstand derselben immer der Mehrzahl angemessen ist; wenn er es so zu machen weiß, daß ein jeder seinen Theil von Belehrung oder Ergözung, nach Maßgabe seiner Kräfte beiträgt, und zwar auf die Weise, die ihm selbst die liebste und schmeichelhafteste ist; wenn er den Auffahren- den besänftigt, den Mürrischen aufheitert, den Anmaßlichen niederhält, den Schüchternen ermuthigt, den Schwachhaften zügelt, den Unbesonnenen warnt; wenn er es dahin bringt, daß ein Narr der Gesellschaft weniger zur Last fällt, daß ein Mann von Geist ihr noch angenehmer wird; wenn er die Begierde zu gefallen, die ihn beseelt, unter alle zu verbreiten und so das kleine Reich völlig zu beherrschen weiß, ohne daß man mehr als die

Anmuth seines Geistes und die wohlthätigen Wirkungen seiner Gegenwart empfindet.

Die Vollkommenheit desjenigen, der in der Gesellschaft gefällt, beruht vielmehr auf der Kenntniß der kleinen als der großen Dinge, auf der Feinheit, als auf der Kraft, auf Takt, auf dem Geschmack, auf gewissen Annehmlichkeiten, als auf der eigentlichen Anmuth, und mehr auf Biegsamkeit des Characters, als auf Behendigkeit und schneller Beweglichkeit des Geistes. Sein großes Verdienst besteht darin, daß er alle Neigungen und Gefühle unter dem Verlangen zu gefallen, gefangen zu halten weiß. Daher kommt es, daß die Frauen in dieser Kunst es am weitesten bringen, denn sie erfüllen, indem sie der herrschendsten ihrer Neigungen folgen, nur ihre Bestimmung. Daher kommt es, daß die ausgezeichneten Menschen fast immer von ihrem Genie oder vielmehr von ihrem Gemüthe, daß ihr Genie selbst ist, beherrscht, nicht zu jeder Stunde aus sich selber herausgehen können, um ganz und gar andern anzuhören, daß sie nur dann sich liebenswürdig zeigen, wenn Ruh' und Heiterkeit in ihrer Stimmung herrschend sind, und

wenn sie Personen um sich haben, welche sie lieben.

Zuweilen fügt es sich jedoch, daß in einem großen Talente auch die Gabe, in der Gesellschaft zu gefallen, vereinigt ist. Wollte man nun dieses große Talent als ein Muster für die gesellige Unterhaltung aufstellen, wollte man alles fordern, was dieses leistet, so würde man nach meiner Meinung sehr Unrecht thun; man würde zwei verschiedene Gaben verwechseln, die sich in ihm vereinigen, die sich aber weder ausschließen, noch nothwendig verbunden sind. Die gesellige Unterhaltung besteht bei nicht so außerordentlichen Eigenschaften. Leute von klarem Verstande und gebildetem Geiste unterhalten sich fast immer besser unter einander, als große Geister, weil sie sich besser in einander zu fügen wissen.

Eben so muß man auch das Talent, das sich in der Gesellschaft mitzutheilen weiß, und die Gabe, gut zu unterhalten, wohl unterscheiden; es ist ein Unterschied zwischen dem, der in der Welt glänzt, und dem, der bloß gefällt. Man beobachte sich nur selbst, wenn man von diesen beiden Menschen spricht: wir

loben die feine und leichte Art zu sprechen des Einen, und die hinreißende Beredtsamkeit des Andern; den gefälligen und gemessenen Scherz von diesem, und den kühnen und kecken Muthwillen von jenem.

Man könnte fragen, ob das Talent, das in der Gesellschaft so hoch gefeiert wird, auch das Talent zugleich mit einschließt, das sich in schönen Werken kund giebt? Beide können vereinigt, aber auch getrennt seyn, wie wir täglich sehen. Es ist natürlich, daß die Talente, in denen Geist und Phantasie herrschend sind, sich zugleich in der Unterhaltung und in Schriften zeigen können. Es giebt jedoch viele, die von diesen Talenten nur so viel besitzen, als erfordert wird, um Dinge, die für die Unterhaltung gehören, zu behandeln, und zwar so, daß sie dort Ausnahme finden; während Andere sich in ihrer Art zu denken, zu fühlen und zu reden über den Ton der Gesellschaft so sehr erheben, daß sie derselben fremd bleiben müssen. Auch giebt es viele, deren Geist und Phantasie sich nur beim tiefen Nachsinnen entzündet, und wiederum Andere, bei denen sie nur durch den Widerspruch und beim Anblicke von Zuhö-

vern, der sie belebt und in Schwung setzt, erweckt werden. Vieles hängt dabei auch von der Schüchternheit oder dem Selbstvertrauen, der Weltkenntniß oder Unerfahrenheit, von der Leichtigkeit oder Langsamkeit im Denken und im Sprechen, kurz von alle dem ab, was die Entwicklung unsrer Geisteskräfte hemmt oder befördert.

Es giebt noch eine Eigenschaft, die in der Unterhaltung große Vortheile gewährt, nämlich die Gabe, ein Gespräch gut und lange fortführen zu können. Auf geringfügige Dinge angewandt, ist sie eher ein Zeichen von Mittelmäßigkeit, als von Talent; aber auf große und wichtige Gegenstände angewandt, gehört sie zu den seltensten und glänzendsten.

Alle diese Gegenstände, über die häufig gesprochen wird, leiden noch immer an einer gewissen Unbestimmtheit und lassen sich auch nicht leicht genau bestimmen. Ich habe, indem ich Begriffe, die mir nicht richtig schienen, bestritt, meine Absichten darzustellen gesucht, die den Leser auf noch genügendere Unterscheidungen führen mögen. Meine Ansichten sind, kurz zusammengefaßt, folgende:

Ich glaube, daß das Talent, das in der

Gesellschaft gefällt, und das, welches schöne Werke hervorbringt, in ihren Prinzipien so verschieden sind, als in ihren Wirkungen; daß man in der Unterhaltung, um sie richtig zu beurtheilen, wohl unterscheiden muß, was dem einen und was dem andern zuzuschreiben ist.

Ich glaube, daß zwischen den beiden Gaben, die das Wesentliche der Weltkenntniß ausmachen, der Gabe, gut zu unterhalten, und der Gabe, eine Unterhaltung gut zu leiten — ein großer Abstand Statt findet, und daß die letztere weit mehr Geschicklichkeit und mehr geselliges Talent voraussetzt, als die erstere.

So glaub ich auch, daß, wenn die gesellige Unterhaltung nur durch zwei lebenswürdige Menschen, die den Gesellschaftsgeist in vorzüglichem Grade besitzen, bestehen mag, sie sich doch auf einen gewissen Punkt nur durch diejenigen beleben und verschönern kann, die sich mehr von ihrem Genie, als von der bloßen Wohlstandigkeit leiten lassen.

II.

Der unruhige Morgen.

Römische dramatische Erzählung, aus dem
Französischen.

Erstes Kapitel.

Herr Schnellberg war schon seit 12 Jahren Director einer nicht unansehnlichen Schaubühne und befand sich wohl dabei. Die Bewohner der Stadt, in welcher er mit seinem Chor den Musen opferte, waren brave Menschen, die ihn thätig unterstützten, so, daß er das, was Lessing's Maler Conti sagt: die Kunst geht nach Brod! im engsten Sinne

nicht mit ihm sprechen konnte. Er war wohlhabend. Freilich trugen seine Eigenschaften viel dazu bei. Nächste einer genauen Kenntniß seines Fachs, war er ein guter zuverlässiger Freund, ein angenehmer Gesellschafter, nie übelgelaunt, und was recht sehr in Anschlag kommt und in unsern Tagen so selten ist: Er war ein sehr ehrlicher Mann!

Für jetzt befand er sich in einer kleinen Verlegenheit, denn die vor kurzem im nachbarlichen Reiche ausgebrochene Revolution hatte nachtheiligen Einfluß auf seine Existenz gehabt. Der Krieg hatte sich mit seinen Schrecken, mit seiner Zerstörung über die Grenzen und bis in seinen Wohnort gewälzt. Kriegsknechte sogeu das Mark der Stadt. Viele Begüterte waren ausgewandert, die Feinde standen als Belagerer vor den Thoren, und das Schauspiel hatte den Reiz verlohren, da man andere Spektakel sah, Trauerspiele in der Wirklichkeit, und das große Orchester vor den Thoren 24pfündige Harmonien in die Stadt schleuderte. Die bekümmerten Einwohner konnten unter diesen Umständen keinen Sinn für den Besuch des Theaters haben, und Schnellberg's Unternehmung neigte ihr

Haupt und verschied. Die Mitglieder der Bühne entflohen; und als darauf Friede ward, der gebildete Bürger sich wieder nach Unterhaltung, Schnellberg nach Thätigkeit und Erwerb sehnte, siehe, da war keiner von ihnen zurückgeblieben. Schnellberg stand allein da. Er bediente sich jetzt des gewöhnlichen Mittels, forderte in der Hamburger Zeitung seine vorigen Leute auf, wieder zu ihm zu kommen; keiner kam, keiner schrieb.

Nun citirte er überhaupt bekannte brauchbare Subjecte in diesen Blättern, und es fehlte ihm bald darauf nicht an Briefen, worin sich die Verfasser ihm antrugen; aber es waren Leute, die ihm unbekannt waren, oder gar Anfänger, die sich erst bilden wollten. Kein einziger Mann von Ruf war darunter. Was half das? Den Unbekannten sollte er Reisegeld, Vorschuß übersenden, großen Gehalt zusichern; das gestattete seine Klugheit nicht, und so saß er nach einem Quartale noch da, wie Adam vor der Schöpfung des Weibes.

Endlich fanden sich einige bekannte Künstler brieflich ein, und er schloß Kontrakte mit ihnen. Aber die bedeutendsten Fächer: erste Väter, Liebhaber und Helden fehlten ihm

noch. Besonders verlangte er noch einen jungen Mann, der die Abällinos, Wildfänge und dergleichen darstellen könne. Er würdigte diese Stücke und Rollen nach Verdienst; aber seine Kasse hatte auch ein Börtchen drein zu reden.

Zweites Kapitel.

Eines Tages trat, als er in seinem Zimmer am Tische saß, und sich mit diesem Gedanken beschäftigte, ein wohl gebildeter und gut gekleideter junger Mann herein; er grüßte sehr anständig, und Herr Schnellberg trat mit der Frage: „Was ihm gefällig sei? und — wen er die Ehre zu sehen habe?“ zu ihm hin. „Ein reisender Schauspieler bin ich, der Unterkommen sucht!“ antwortete der Eintretende.

Director. Seyn Sie mir willkommen! Setzen Sie sich. (Es geschieht. Beide sitzen und der Director fragt weiter:) Woher kommen Sie?

Fremder. Von Berlin!

Direct. Und in welchem Fache arbeiten Sie bis jetzt?

Fremd. In dem der sogenannten ersten Liebhaber.

Direct. Ah so! Freilich, ihre Figur qualificirt Sie ganz dazu.

Fremd. Ist es wahr, was das Gerücht mir sagte: Etabliren Sie eine neue Bühne und brauchen Subjecte dafür?

Direct. Ja, das ist der Fall.

Fremd. So wage ich die Anfrage: darf ich hoffen? —

Direct. Wenn Sie sich beim Beginnen der Unternehmung einer öffentlichen Beurtheilung unterwerfen wollen; und dann — woran ich nicht im geringsten zweifle, dem Publikum gefallen, so bin ich von Herzen bereit, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten.

Fremd. Wann beginnt Ihre Entreprise?

Direct. In drei Monaten.

Fremd. Das wäre wohl gut, (Mit Aufmerksamkeit.) wenn ich nur —

Direct. Was? — reden Sie.

Fremd. Ja, meine Lage will, daß ich offen rede, und ich schäme mich nicht, es zu

thun. Wenn ich nur — wollte ich sagen — einen andern Weg, mich bis dahin zu nähren, sähe!

Direct. Hm! Wäre ich ein reicher Mann, so würde ich sagen — oder kennte ich Sie als Künstler — Verzeihen Sie — so könnte ich in Hoffnung auf die Zukunft —

Fremd. Ich verstehe. So würden Sie mich schon jetzt unterhalten?

Direct. Das wollte ich sagen.

Fremd. Können Sie denn nicht eine Privatprobe veranstalten? Ich unterwerfe mich ihr.

Direct. Mein Herr, ich bin schon geworden. Was läßt sich bei so einer Probe beurtheilen: höchstens Deklamation. Freilich eine Hauptsache für den Schauspieler; aber doch, wenn nicht andre Erfordernisse diese begleiten, kaum in Anschlag zu bringen. Noch vor kurzem probirte ich auf diese Art einen jungen Mann. Er deklamirt excellent, und als er auf die Bühne kam — keine Geistesgegenwart, keine Haltung, keine natürliche Gesten, kein Spiel. Was nützt dann Deklamation und Organ? Kurz —

Fremd. Das wäre also — (Mit einem Seufzer) nichts.

Direct. Ich bedaure. Ohnehin muß der Mann, den ich für Ihr Fach brauche, ein sehr geübter und talentvoller Künstler seyn; denn die Verkleidungen und Verwandlungen der ersten Liebhaber sind, seit Zschocke und Kogebue für das Theater schreiben, an der Tagesordnung, und Sie sind mir ganz unbekannt.

Der Fremde verneigte sich schweigend und ging. Der Director begleitete ihn hinaus, versicherte ihn seiner Hochachtung und bat um Verzeihung, daß er ohne eine Proberolle von ihm gesehen zu haben, sich nicht mit ihm verbinden könne. Der Fremde empfahl sich. Es ist recht dumm! sagte er im Zurückgehen, daß er mir unbekannt ist! Eine hübsche Figur!

Am andern Morgen saß er kopfhängend auf eben der Stelle. „Es ist doch eine verwünschte Sache mit einer neuen Unternehmung“ — klagte er — „mein Theater ist wieder fertig, manche Dekoration neu gemalt — die Garderobe vermehrt — interessante Stücke sind aus dem Schwall von

Theaterprodukten herausgewühlt — und nun fehlt niemand als Schauspieler, die sie spielen! (Es wird gepöcht.) Ah! man klopft! das wird der windige junge Mensch seyn, der sich bei mir engagiren will — ich werde ihn anhören und — fortschicken. Herein!“ (Die Thür wird geöfnet.) „Richtig.“

Drittes Kapitel.

Ein junger, leichtfüßiger Mann, abentheuerlich galant, à l'Incroyable gekleidet, schnarrend, etwas durch die Nase und lispelnd redend, tritt ein. Ein hoher Hahnenkamm ziert seinen Tituskopf, die langen Crochets hängen ihm bis auf die Nase, seine Augen sind hinter eine Modebrille verschanzt. „Bereizen Sie gehorsamst,“ schnarcht er, „daß ich so unangemeldet herein komme, aber ich sah Niemanden im Vorzimmer.“

Direct. Gehorsamer Diener! meine Leute sind ausgegangen.

J. Mensch. Hat gar nichts zu bedeuten, mein Herr Director; ich wollte mir bloß die Ehre geben, mein Compliment zu machen.

Direct. Ergebener Diener! darf man wissen, was mir diese Ehre verschafft?

J. Mensch. Ich habe Ihnen wegen Engagement bei ihrem neuen Theater geschrieben, — da Sie mir erlaubt haben, mich Ihnen zu zeigen und zur Probe —

Direct. O ja, es ist mir angenehm!

J. Mensch. Sie können nun aus mir machen, was Ihnen beliebt, mein Herr Director. Ich habe eine Erziehung genossen, die meiner Geburt angemessen ist, — denn ich bin von gutem Stande, wie Sie sehen; — ich bin der Sohn eines Vaters, der ein sehr angesehenener Mann in der Stadt ist — er ist mit den ersten Häusern in Verbindung — er hat viele Köpfe unter sich.

Direct. Und ist?

J. Mensch. Damenfriseur — gehorsamst aufzuwarten.

Direct. Ah so!

J. Mensch. Mein Name ist Burghelm!

Direct. So, so!

Burgh. Ja, Sie wissen, mein Herr Director — ein Mensch von meinen Talenten —

Direct. Davon weiß ich kein Wort.

Burgh. Sollen's noch erfahren! — Ja, daß ein Mensch wie ich, nicht sein Leben in einer Boutique zubringen, dort sitzen soll, wie ein Perückenstock — ich habe mich daher nach Ihnen erkundigt, und will sehen, ob ich bei Ihnen Condition — (besinnz sich schnell) ob ich mit Ihnen wegen eines Engagements einig werden kann.

Direct. Ihre Bestimmung wäre also?

Burgh. Die hängt von Ihnen ab, mein Herr Director — ich habe gar keine — ich — das heißt — ich habe wohl eine, aber die paßt nicht zu meinen Eigenschaften — so unterwerse ich sie also bloß der Ihrigen.

Direct. Sollten Sie also Neigung haben, Schauspieler zu werden?

Burgh. Ja, mein Herr Director! just in dieser Absicht kam ich hieher — ich will gern Komödie spielen.

Direct. Mein Herr! das Komödien spielen ist eine schwere Kunst.

Burgh. Das weiß ich wohl, es ist eine schwere Kunst. Wenn ich sage: schwer — das will so viel sagen, als: es ist nichts leichter als das, es gehört nur gesunder Menschenverstand dazu.

Direct. Nur gesunder Menschenverstand? So? Nun, daran scheint es Ihnen wenigstens nicht zu fehlen.

Burgh. O ich bitte gütigst!

Direct. Aber ich fürchte, damit ist's nicht bloß gethan. Die Sache erfordert Vortheile, von Natur und Kunst verliehen. — Einen gutgebauten Körper —

Burgh. Nun, ich dünkte — (dreht sich gravitösisch.)

Direct. Ein wohlgebildetes, interessantes, sich vornemlich auf der Bühne und in der Ferne gut ausnehmendes Gesicht.

Burgh. (Geht in den Hintergrund.) Hm!

Direct. Nicht alle Gesichter sehen auf der Bühne gut aus, das beste wird oft das unbedeutendste, und so auch umgekehrt.

Burgh. Dann ist meines gewiß das schönste!

Direct. Die Stimme muß wohltonend und von Umfang seyn.

Burgh. (Schreit sehr.) Nun, ich dünkte, daran fehlt mir's gewiß nicht.

Direct. Genug, genug! um alle Zuhörer zum Hause hinaus zu schreien.

Burgh. O ich kann sie auch so sanft,
so süß machen —

Direct. Daß Sie die erste Bank kaum
versteht.

Burgh. Versteht man mich doch in den
Logen.

Direct. Eben so wenig — Sie haben
vermuthlich schon eine Rolle gespielt?

Burgh. Nein, mein Herr Director,
niemals. — Wenn ich sage niemals — das
will so viel sagen — ja! ich hab' oft vor dem
Spiegel gespielt, der in unserer Boutique
hängt.

Direct. Ah der Henker! da sind Sie
schon sehr weit gekommen. Sie haben denn
ohne Zweifel schon einige Rollen memorirt?

Burgh. Ja, o sehr viele! — wenn ich
sage viele — das will sagen: ich weiß nicht
eine auswendig, aber das ist einerlei; dazu
gehört nichts als Gedächtniß.

Direct. Ja weiter nichts.

Burgh. Mit dem bloßen Auswendig;
lernen giebt sich kein Genie ab, und dazu ist
ja auch der Souffleur da.

Direct. Der Teufel! Sie sind schon
sehr hinter unsre Kunstgriffe gekommen.

Burgh. Ja, es ist kein Wunder; ich habe immer Umgang mit Schauspielern gehabt.

Direct. Umgang?

Burgh. Ja, wenn ich sage Umgang, so will das so viel sagen — ich habe sonst einige zu frisiren gehabt, und da habe ich denn so manches gehört und gesehen.

Direct. Das will ich glauben! Aber des Friseurs erste Pflicht sollte Schweigen seyn.

Burgh. O bewahre! wo sollten sonst die Menge Stadtgeschichten herkommen? —

Direct. Nun, ich rathe Ihnen, mein Herr, bei Ihrem Metier zu bleiben und nicht an den Schauspielerstand zu denken.

Burgh. Nicht? — verzeihen Sie gehorsamt — warum nicht? —

Direct. O, aus vielerlei Ursachen!

Burgh. So sagen Sie mir nur eine einzige, mein Herr Director!

Direct. Zum Beispiele eine sehr wichtige —

Burgh. Nun?

Direct. Das erste, was man auf dem Theater fordert, ist die Sprache: man muß gut Deutsch sprechen — und aufrichtig zu

reden — Sie haben einen gewissen Sprachfehler, ein Lispeln, ein Kraken mit dem R.

Burgh. O, das ist nichts! das kommt wie man gewohnt ist.

Direct. Das ist gewiß.

Burgh. Ja, ich will Ihnen sagen, das ist eine Gewohnheit, das giebt sich.

Direct. Das möchte wohl schwerer seyn, als Sie glauben.

Burgh. Nun, Sie werden ja sehen! Versuchen Sie's auf ein paar Wochen mit mir.

Direct. Aber Sie begreifen doch, daß ich erst eine Probe von Ihnen sehen muß. — Da Sie sagen, daß Sie keine Rolle auswendig wissen, so muß ich wenigstens eine von Ihnen vorlesen hören.

Burgh. Das — geht nicht an — das kann ich nicht!

Direct. (Seftig) Wie, das können Sie nicht? und Sie wollen sich unterstehen, Schauspieler zu werden?

Burgh. Ja, wenn ich Ihnen sage: ich kann es nicht, so will das so viel sagen: ich kann es hier nicht, da ich kein Komödienbuch bei mir habe.

Direct. Das ist etwas anders! — nun da kann ich helfen — daran fehlt mir's, Gott sei Dank, nicht, so lange es so viele Leute in der Welt giebt, die, wenn sie einige Komödien gesehen haben, auch glauben, sie können dergleichen schreiben. — Wenn Sie wollen, so dürfen Sie nur in das Cabinet hier nebenan gehen, da ist meine Theater-Bibliothek; — ich will indessen einige Briefe hier durchlesen. (Er geht an den Tisch.)

Burgh. Ha, schön! das ist mein Leben. A revoir, mein Herr Director. (Geht hinein.)

Direct. (Ruft ihm nach.) Rechter Hand ist die Bibliothek — wählen Sie nur etwas aus, woraus Sie mir einige Stellen vorklamieren können.

Burgh. (Orinnen.) Ah, davon bin ich eben kein großer Freund.

Direct. Wie? Sie sagten mir ja —

Burgh. Ja, wenn ich sagte, daß ich kein großer Freund davon wäre, so will das so viel sagen: ich liebe das Deklamiren sehr, wenn ich zugleich mit agiren kann.

Direct. Aha! So thun Sie das auch, — desto besser! Haben Sie ein Stück gefunden?

Burgh. Ja, ich habe eins in der Hand.

Direct. Wenn Sie auch einige Stel:
lungen probiren wollen — es ist ein Spiegel
darinnen.

Burgh. Gut, gut! ich stehe schon da:
vor; ich probire eben eine neue Rolle.

Direct. Und wenn Sie sonst etwas
nöthig haben, so dürfen Sie nur schellen.

Burgh. (Mit Bedeutung.) Ich habe nichts
nöthig, als mich selbst.

Direct. So amüsiren Sie sich! — —
Ein ungebildeter Geck, aus dem nichts wird;
denn diese Herren glauben, sie wissen schon
alles, und brauchen nichts mehr zu lernen.
Ich höre jemand kommen — es ist gewiß
mein Theaterschneider.

Viertes Kapitel.

Ein kleines, buckliges, lahmes Männ:
chen in eine Chenille gehüllt, mit einem kur:
zen, breiten Gesichte und einem Krückstock in
der Hand, hinkt herein. Sein ganzer Anzug
spricht von Armseligkeit, sein runder Hut ist
vor Alter grau, seine Chenille kahl, kurz und

weit, und sein hochrothes Haar giebt ihm das Ansehn der vollkommenen Häßlichkeit; schon beim Eintreten ist er übertrieben geschmeidig, macht in einem fort Bücklinge und spricht dann wie ein Frosch quakend: mein Herr! ich bin Ihr gehorsamer Diener! Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen. — Ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen! — schönen guten Morgen! —

Direct. Viel auf einmal! — Ich bin Ihnen verbunden! — womit kann ich dienen?

Büchl. Mein Herr, ich habe Ihnen nur ein Wort zu sagen — nur ein Wort; wenn Sie mir die Ehre anthun wollen, mich nicht zu unterbrechen, so wird es bald geschehen seyn, bald geschehen seyn.

Direct. Nun, so sagen Sie das Wort, mein Herr, (nachspöttelnd) sagen Sie es! (Bei Seite.) Das ist ein Original von Kerl! ich muß mir einen Spaß mit ihm machen.

Büchl. Mein Herr! ich habe mir sagen lassen! ja, es ist mir zu Ohren gekommen, — es läuft das Gerücht —

Direct. Nun, lassen Sie es nur auch bis zu meinen Ohren laufen.

Bucl. Man hat mir gesagt, daß Sie gesagt hätten —

Direct. Daß Sie mit lauter Sagen nichts sagen —

Bucl. O, Sie belieben zu spaßen! — Ja, ich habe vernommen, daß Sie gesagt haben: Sie wollen ein Theater errichten.

Direct. Ha, endlich! Haben Sie das vernommen?

Bucl. Ja, das hab' ich vernommen, und da ich mich nun gerade ohne Engagement befinde, welches nichts beweist; denn sehen Sie. — Sie sehen wohl, daß man jeden Tag in den Fall kommen kann, ja, in den Fall kommen kann.

Direct. Ganz sicher ist keiner dagegen?

Bucl. Dahero bin ich gekommen — ja, da bin ich gekommen, Ihnen meine wenigen Talente anzubieten.

Direct. Talente! — Das ist nicht zu verwerfen. — In was für einem Fache?

Bucl. O, in allen Fächern, ja in allen Fächern! — Sei es im Trauerspiele oder im Lustspiele — selbst in der Oper — ja in der Oper.

Direct. Singen Sie auch?

Buckl. Au contraire! Mein Herr Director! ich singe nicht. — Ich könnte wohl singen, wenn ich wollte; aber ich habe kein Ohr, ja kein Ohr.

Direct. Ei, wo hat man Ihnen denn das abgenommen?

Buckl. O so ist es nicht! Sie belieben mich unrecht zu verstehen! Ich habe Ohren, und tüchtige Ohren; aber Sie verstehen unrecht, und ich will Sie nicht im Irrthum lassen.

Direct. Das ist sehr ehrlich. — Der Herr sind vermuthlich fürs hohe Trauerspiel? — Sie deklamiren?

Buckl. Nein! Ich würde es wohl lieben, das Trauerspiel; aber ich muß Ihnen eine Sache gestehen: ich habe einen etwas falschen Ton in der Höhe; meine Stimme schnappt bisweilen etwas über, ja sie schnappt mir über.

Direct. Ach! das ist Schade! also sind Sie genöthigt, sich mit dem Lustspiele zu begnügen?

Buckl. Mit dem Lustspiele? — Ja, es ist eine ganz artige Spielerei; aber ich gebe nichts darum.

Direct. Wie? Sie singen nicht — Sie deklamiren nicht — Sie spielen nicht im Lustspiel? Was Teufel thun Sie denn dabei?

Buckl. Was ich thue? Ich blase ein.

Direct. Ah, Sie soufliren?

Soufl. Ja, mein Herr Director, ich souflire. Und ich kann mich rühmen, besser wie jeder andre — das kann mir niemand nehmen.

Direct. Ich gratulire Ihnen dazu! Ein guter Souffleur ist sehr zu gebrauchen. — Sie können mir also wohl von Druken seyn; aber ich würde es doch gerne sehen, wenn ich Sie ein wenig näher kennen lernte.

Soufl. Mich kennen lernen? — Ach, nichts ist leichter! — von meiner Taille ist freilich nicht viel zu sagen.

Direct. Auch nicht viel zu sehen.

Soufl. Ja, ich muß mir meine Brust warm halten, darum bin ich ganz in den Mantel gehüllt. Aber was thut das? — ob ich schön gewachsen bin oder nicht — ob ich gerade bin oder krumm, das ist einerlei: wenn ich nur bis an's Loch reiche. — Ist's nicht wahr?

Direct. Ja, das ist gerade das rechte Maas!

Soufl. Was meine Beine anbetrifft, davon brauche ich Ihnen noch weniger zu sagen. — Was thut das zur Sache? ob sie einwärts oder auswärts gebogen — ob sie wie Fiedelbogen oder wie Stecken sind — was ein Souffleur zu thun hat, thut er sitzend.

Direct. Sie haben recht!

Soufl. Ich weiß nicht, Herr Director! ob Sie nicht meine übrige Bildung so ziemlich leidlich finden, ja, so ziemlich leidlich finden? —

Direct. O, sie ist nicht übel!

Soufl. Das thut alles nichts zur Sache; wenn ich auf dem Theater erscheine, sieht mich das Publikum nicht anders, als von hinten.

Direct. (Bei Seite.) Es verliert auch nichts dabei.

Soufl. Alles, was ich Ihnen sonst von mir sagen kann, bezieht sich auf drei Punkte: Verstand, Auge und Stimme.

Direct. Keine Kleinigkeit.

Soufl. Was den Verstand betrifft, so verbietet mir die Bescheidenheit, mehr davon

zu sagen, als Sie hören! Ich habe den Grundsatz, daß man sich niemals in's Gesicht loben muß, weil eigen Lob, — ja, weil eigen Lob — aber, was das Auge anbelangt, so hat gewiß niemand ein schärferes, als ich. Ich lese zwei Verse auf einen Blick. Alle beide Augen sind in Thätigkeit; denn, indem ich mit dem einen auf's Buch sehe, habe ich das andere immer auf den Schauspieler geheftet. Ich beobachte seine Mienen, errathe sein Stocken und schütze ihn vor'm Schweigen, ja, schütze vor'm Schweigen.

Direct. Sie kommen mir vor, wie ein Wegweiser — ein Auge dorthin — eins hierhin.

Soufl. Und wegen der Stimme — ja, wie ich Ihnen gesagt habe, — die ist nicht so recht richtig in der Höhe, aber in der Tiefe habe ich einen schönen Mollton. Und da ich durch einen gewissen Kunstgriff meine Lippen wie ein Sprachrohr gebrauche, und jeden Ton damit heraushohle, so spricht Niemand für den Schauspieler verständlicher, als ich, und die Zuhörer hören mich nicht früher, als ihn, ja, hören mich nicht früher, als ihn.

Direct. Eine sehr heilsame Tugend.

Soufl. Oft, wenn die Scene im Hintergrunde des Theaters vorgeht, oder der Schauspieler in der Hitze des Affekts, ja, in der Hitze des Affekts, mich nicht hören kann, braucht er mich nur anzusehen, und er kann jede Zeile von der Bewegung meiner Lippen ablesen.

Direct. Der Teufel, das heißt die Kunst auf's Aeußerste treiben!

Soufl. Ich könnte Ihnen noch etwas von meiner Handschrift sagen — der Souffleur schreibt gewöhnlich die Rollen aus, und kopirt die Manuscripte — hier sehen Sie eine Probe — (er zieht ein Blatt Papier hervor und giebt's ihm.) — Ich hab's deswegen zu mir gesteckt. — Sie haben zwei schöne Augen, darauf beziehe ich mich — beziehe ich mich.

Direct. Aber, was haben Sie denn für eine Gewohnheit, die letzten Worte immer zwei Mal zu sagen?

Soufl. Sehen Sie, das hab ich mir vom Souffiren angewöhnt, da muß man immer vieles zwei Mal sagen — Nun entscheiden Sie, mein Herr Director! Ich erwarte mein Schicksal aus Ihrer Hand. — Ich

habe mich aufgezehrt, und Sie sehen wohl, (auf seinen Anzug zeigend) ja, Sie sehen wohl —

Direct. Wenn Ihre Talente der Schilderung entsprechen, die Sie davon machen, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Sie zu engagiren. Sobald meine Gesellschaft beisammen ist, will ich anfangen, Stücke probiren zu lassen. Soustiren Sie da einmal zur Probe — und wir wollen dann schon weiter sehen. Und damit Sie gleich ungehindert auf's Theater gelassen werden, so nehmen Sie hier ein Entree-Billet, bei dessen Vorzeigung Ihnen die Thüren offen stehen werden. (Er giebt ihm ein Billet.)

Soufl. Ich werde so frei seyn, mich einzufinden. Unterdessen habe ich die Ehre, mich gehorsamst zu empfehlen — ich bin Ihr unterthänigster Diener — ich wünsche Ihnen wohl zu speisen.

Direct. Das wünsche ich Ihnen.

Soufl. Ja, wünsche wohl zu speisen! (Der lahme Einbläser hinkt bei hundert Krassfüßen aus der Thüre.)

„Das ist ein komischer Monsieur!“ sagte Schnellberg, „und wenn er so soustirt, wie er spricht, mag es lieblich anzuhören und an-

zusehen seyn!“ — (Er beseht die Briefe und liest.)
 „Da sind wohl 30 Briefe von Personen, die
 alle um Engagement schreiben. — Aber der
 Fenker kennt sie. — Ich bin schon genug an-
 geführt, und das macht mich jetzt vorsichtig.
 — Ja, geschrieben ist es leicht: ich spiele
 alle erste Liebhaber — alle erste Väter — nur
 keine Spitzbuben. — Die ewige Klage! —
 als müßten die nicht auch gespielt werden; —
 komische Bediente — dumme Jungen — alle
 erste Charakterrollen. — Ja, immer alle
 ersten, und wenn man sie kommen läßt, dann
 heißt's: alle letzten.“

Fünftes Kapitel.

(Es wird gepocht.) „Herein!“ (ruft Schnellberg.)
 Ein Bedienter kommt langsam herein und
 sieht sich fremd um. Ein langes Davians;
 Gesicht mit Toupee, steifen Locken, und einem
 beinahe auf dem Wirbel befestigten Zopfe. Er
 trägt eine grüne Livree mit blauen Aufschlä-
 gen, nach der Mode des 17ten Jahrhunderts,
 dazu trägt er einen Huth mit breiter Tresse
 und rothe Beinkleider. Sein Gang ist häu-

visch, beide Hände sind in die tiefen Westen-
taschen gesteckt, überdieß schielt er stark, seine
Mundart verräth den Niedersachsen; als er
bei Schnellberg steht, öffnet er den Mund
mit einem: „Diener, Herr!“

Direct. Was bringt Er, Freund?

Bedient. Da ist ein Briefchen, Herr!

Direct. Zeig' Er her! — (Lies't, bei Seite.)

Nun, das ist doch wenigstens gewissenhaft. —
(Laut.) Ich bin neugierig, den Schreiber dies-
ses Briefes kennen zu lernen.

Bedient. Mein Herr hat ihn selber
geschrieben; er braucht keinen Schreiber.

Direct. Nun, darum will ich ihn ken-
nen lernen. Sag' Er also Seinem Herrn,
daß, wenn er mir das Vergnügen machen
will, zu mir zu kommen — wir uns mit ein-
ander besprechen wollten. — (Bedienter bleibt
stehen.) Hört Er nicht, Freund?

Bedient. Spricht der Herr mit mir?

Direct. Mit wem sonst? Er soll dem
Herrn sagen, der Ihn schickt, daß er mich
besuchen möchte. — Aber sag' Er mir doch,
mein Freund, wer ist denn Sein Herr? was
thut er?

Bedient. Herr! ich hab' Ihnen ein

Briefchen gebracht — ich will eine Antwort haben.

Direct. Nun, ich hab' sie Ihm gesagt.

Bedient. Ich verstehe nicht!

Direct. Ich frage Ihn, wer der ist, der Ihn schickt? Was er treibt?

Bedient. Ich verstehe noch nicht.

Direct. Ist er taub, mein Freund? oder versteht er kein Deutsch?

Bedient. Schreiben! schreiben!

Direct. Ah, er schreibt! — Ist er ein Gelehrter? Ein Professor? ein Secretaire?

Bedient. Schreiben, Herr, schreiben.

Direct. (Bei Seite.) Das ist ein Esel! er versteht kein Wort. (Laut.) Nun, sag' Er Seinem Herrn, er soll mich besuchen — wir wollen uns dann schon vergleichen.

Bedient. Aber hört denn der Herr nicht? ich muß eine Antwort haben.

Direct. Aber, zum Teufel! hört denn der Herr nicht? ist Er denn betrunken? ich hab' sie Ihm ja schon zwanzig Mal gesagt.

Bedient. Schreiben. (Er setzt sich, nimmt eine Lüte mit Schnupftaback aus der Tasche und schnupft. Nach einer Weile nieszt er; in der Taubheit glaubt er, Schnellberg habe ihm ein Prostie! gerufen, und sagt gratitatisch:) Ich bedanke mich, Herr!

Direct. Warte, ich will Dir die Thüre auf die Nase schreiben. — Das ist lustig! Ihr seid familiär.

Bedient. Schreibe der Herr! ich will warten.

Direct. Wo zum Teufel hat man solch' einen Bedienten aufgetrieben? (Hestig) Hört Ihr denn gar nicht?

Bedient. (Schreit auch.) Meint der Herr, daß ich taub bin? —

Direct. Das ist ein Rindvieh! — ich muß ihm nur ein Billet mitgeben und dann fortreiben. (Geht sich und schreibt, dann giebt er ihm das Billet.) Nun, hier! damit packt Euch! —

Bedient. (Geht und kommt wieder.) Herr!

Direct. Nun? was ist noch? (Nachspöttelnd.) Noch einmal schreiben.

Bedient. Der Herr agirt Komödie?

Direct. Was wird da herauskommen?

Bedient. Ich kann auch agiren. Wann mich der Herr gut bezahlt, so will ich ihm spielen, daß es eine Art haben soll.

Direct. Wie, ich glaube, Er will auch Schauspieler werden?

Bedient. Warum nicht?

Direct. Ei, so maschiere Er, (Winkt ihm an

die Thür.) Solche Geschöpfe braucht man nicht.

Bedient. (Mit selbstgefälligem Lächeln.) Herr! ich kann auf dem Horn blasen.

Direct. Vermuthlich auf dem Kuhhorn! Wird er gehn! (Er stößt ihn.)

Bedient. (Dreht sich wieder um.) Ich kann auch ein wenig die Bassgeige streichen.

Direct. Ei, so streich Dich hinweg! Fort, fort! (Stößt ihn nach der Thür zu.)

Lachend dreht der Gestoßene sich noch einige Male um, ehe er den Ausgang erreicht, und selbst da er schon hinaus ist, tritt er noch ein Mal wieder zurück, und kopirt die Instrumente, die er nach seiner Versicherung spielt, mit einem hellen, wiederhallenden Tordeng! Tordeng, Tordeng, deng, deng! und Br, bum, Br, bum, bum, bum, bum. Schnellberg läuft im Zorn hinter ihn her, bis an die Hausthür, aber er muß dennoch über das Komische des Auftrittes lachen. „Nun,“ spricht er, als er wieder in seinem Zimmer ist, „nun, das war ein schönes Subjekt! wenn der Herr so ist, wie der Diener, würde es eine allerliebste Acquisition seyn! — Sein Brief ist wenigstens besonders genug! —

(Wiest ihn.) „Hätte mir die Natur einen eben
 „so großen Körper verliehen, als meine Lust
 „zum Komödienspielen ist, und wäre ich mei-
 „ne reichlichen sechs Schuh lang, so würde ich
 „mich in das Fach der Helden werfen, und
 „so das Glänzendste und Dankbarste wählen;
 „aber so bin ich nicht viel größer, als ein tür-
 „kischer Weizenhalm, ich habe kaum vier
 „Schuh von der Erde, das bestimmt mich als
 „so für die komischen Rollen, — und ich
 „biete hiermit meine Mittelmäßigkeit an.
 „Ich habe übrigens eine Sammlung von gu-
 „tem Willen, Menschenverstand und Ge-
 „dächtniß mit einer Quantität guter Laune,
 „und eine außerordentliche Begierde, mich
 „auf anderer Leute Kosten lustig zu machen. —
 „Da ich nun weiß, daß Sie nicht gerne die
 „Katze im Sack kaufen, so schlage ich Ihnen
 „selbst vor, mich erst zu probiren, ehe Sie
 „einen Kontrakt schließen. Wir wollen so-
 „dann des Handels einig werden. Ich habe
 „die Ehre“ ic. —

Sechstes Kapitel.

Eine neue Erscheinung unterbricht ihn. Ein betrunkenen, ältlichen Mann taumelt herein. Er kann kaum auf den Füßen stehen. Sein Gesicht ist feuerroth und angeschwollen vom überflüssigen Trunk; der Zopf seiner gepuderten Perrücke hängt ihm über das Ohr. Er scheint ein Handwerker zu seyn, stützt sich auf sein spanisches Rohr und lallt mit dumpfem Bierbaſtone: „Gehorsamer Diener — von Ihnen?“ —

Direct. Was ist das für eine Figur? — Was wollen Sie, mein Herr?

D. Mann. Mein Herr Director, ich komme gegangen —

Direct. Sie kommen vielmehr gefallen.

D. Mann. Lassen Sie sich dienen — ich kanns unmöglich ertragen.

Direct. All' den Wein, den Er getrunken.

D. Mann. Kein Quart — aber — von dem verfluchten Nergerniß — ich habe —

Direct. Den Verstand verlohren?

D. Mann. Nein — alle meine Lustigkeit — sonst, ha! sonst hätten Sie mich sehen sollen — da war ich ganz anders lustig; —

da ging's recht — juchhe! (Schwingt den Hut und setzt ihn wieder auf.)

Direct. Noch ärger?

D. Mann. Aber jetzt — jetzt ist's aus — rein aus!

Direct. Die Flasche Wein?

D. Mann. Nein — ja — die ist auch aus — doch, die kann man wieder füllen lassen — aber, nein — ich halte mich kaum mehr.

Direct. Vor Betrunktheit?

D. Mann. O bewahre, vor Gram und Verdruß.

Direct. Vor Gram? — Nun, der äußert sich bei Ihm ganz besonders.

D. Mann. Ja, mein Herr Director! — ich habe viel häuslichen Verdruß — ich habe eine Magd — die mich bestiehlt.

Direct. Wenn Er immer so ist, macht Er's ihr leicht.

D. Mann. Sie zieht mich immer rein aus.

Direct. Ganz natürlich, weil Er selbst nicht kann.

D. Mann. Das ist aber nichts — das! Ich habe eine Frau — eine Frau hab'

ich — die ist meine Hölle — die ist der Teufel selbst.

Direct. Er glaubt doch an den Teufel.

D. Mann. Ei — ein böses Weib lehrt's einen schon! — O, Herr Director. — Es ist so ein Stück von einer ehemaligen Französin — wie sie noch jung war — da war sie auch schon ein böser Drache — aber da ging's noch — da kam ich noch mit ihr aus — denn sehen Sie — ich war auch noch jung — aber jetzt ist sie alt — und ich auch — jetzt kann sie mich nicht mehr leiden — jetzt zankt sie über alles mit mir.

Direct. Nun, sie mag so Unrecht eben nicht haben.

D. Mann. Da hab' ich nun einen einzigen Trost — und das ist: manchmal so ein Schlückchen zu trinken — mit Mäßigung versteht sich! — (fällt beinahe.)

Direct. Ja, das seh' ich!

D. Mann. Ich weiß nicht, mein Herr, wie sie es macht — ich kann kein Glas Wein ausleeren, ohne daß sie's merkt.

Direct. Da braucht sie keine Hexenmeisterin zu seyn, das findet sich wohl.

D. Mann. O! es ist ein Teufelsweib!

— Sehen Sie, Herr, zum Exempel heute — man kann mir's gewiß nicht ansehen, daß ich getrunken habe — und doch — sollten Sie wohl glauben? — ich getraue mich — hohlt mich der Teufel! nicht nach Hause — so wie sie mich nur riechen würde — vollführte sie gewiß einen Teufels: Spektakel — ich glaube — sie würfe mich zum Hause hinaus — und ich habe doch gewiß nicht den mindesten Wein: geruch an mir — Sehen Sie — (er haucht ihn an.)

Direct. (Fährt zurück.) Pah! drei Schritte zurück — bitte ich!

D. Mann. Nein — es war bloß — um Sie selbst urtheilen zu lassen.

Direct. O, ich habe genug.

D. Mann. Ah — das ist noch nichts — das — was ich ich Ihnen da gesagt habe, betrifft bloß meine Leidenschaft — aber, was ich Ihnen jetzt sagen werde, geht meine Ehre an.

Direct. Das wird ernsthaft! — Aber, mein Herr! es ist doch unbesonnen, Sachen von solcher Wichtigkeit Leuten anzuvertrauen, die man nicht kennt. — Ich bitte Sie daher, mich damit zu verschonen.

D. Mann. Verzeihen Sie — mein Herr Director — ich kenne Sie recht gut —

Direct. Aber die Sachen gehen mich nichts an.

D. Mann. O ja! wohl gehen sie Sie an — sie können Sie angehn.

Direct. Nun, da wäre ich doch neugierig! sprechen Sie.

D. Mann. Primo — zum ersten — mein Herr Director, müssen Sie wissen — bin ich der Herr Burghheim, Bürger und Einwohner allhier, und seit 25 Jahren schon etablirt.

Direct. Und Ihr Metier?

Burgh. Ich habe eine Boutique unter den Lauben — und lasse den Leuten — die keine Haare haben — welche machen — von Pferden — Ziegen — Böcken, wie's kommt — wie man will.

Direct. Ah so!

Burgh. Ja, mein Herr Director — ich bin jetzt alle Schulen durch — und dieses Quartal Oberältester unserer löblichen Kunst: Innung geworden.

Direct. Eine löbliche Wahl!

Burgh. Ich bin ein Mann, comme

il faut — aber ich habe einen Sohn — einen Sohn hab' ich — der ist ein Taugenichts.

Direct. (Erötlich.) Das sollte man nicht denken.

Burgh. Sollten Sie glauben, Herr: daß der verdammte Junge niemals mein Meztier hat lernen wollen? und es fehlt ihm doch gewiß nicht an Kopf. — Da hat er sich einfallen lassen, den Wildfang zu machen — geht da durch die Straßen in einem Windbeutelrock und läßt sich den schönen Karl nennen.

Direct. Aha!

Burgh. Ja, anstatt sich wie sein Vater Eustachius zu nennen; ist das nicht gottlos, mein Herr?

Direct. Ganz gewiß! Aber wie? Er ist der Vater von dem jungen Menschen? er trägt einen kurzen Rock?

Burgh. Ja Herr, ich bin sein eigner Vater.

Direct. In der That, ich sah ihn auch gleich darauf an, und fand so viel Aehnlichkeit —

Burgh. Ganz natürlich — sehen Sie nur mein lieber Freund! ich weiß, daß er

hergegangen ist, zu Ihnen — und daß er Komödiant werden will — und da bin ich hergekommen —

Direct. Doch nicht, sich selbst zu engagiren? — Er müßte denn die Betrunknen spielen wollen.

Burgh. O, die wollte ich gewiß en maitre spielen! ich habe Naturell dazu — und ich wollte Ihnen versprechen — daß ich immer in meiner Rolle bleiben wollte. — Nicht, mein lieber cher ami?

Direct. Das glaub ich! das glaub ich! — Er will also seinen Sohn hier auffuchen?

Burgh. Ja, und ihm tüchtig den Text lesen. — Wo ist er?

Direct. (Bei Seite.) Ich will mir den Spaß machen und sie zusammen lassen. (Laut.) Mein Freund, geh Er nur hier in dieses Zimmer, da wird Er ihn finden.

Burgh. Ja? hier? — Gut, gut! (geht an die unrechte Thür.)

Direct. Hier nicht, dort hinein. (Führt ihn an die rechte Thür.)

Burgh. Ich will dir den Text lesen — du sollst dich verwundern. (Er taumelt hinein.)

Direct. Ich muß doch hören, wie sie

sich bewillkommen. (Er hält das Nebenzimmer etwas offen — man hört darin folgende Stimmen:)

Sohn. Wie? Sie sind's Vater? —
Seyn Sie gehorsamst willkommen.

Vater. Ja, ich bin's, Schlingel, und
treffe Dich hier —

Sohn. Ih! kennen Sie denn den Herrn
Director auch?

Vater. Gottloser Bube! hast Du keine
Scham und Schande?

Sohn. Aber mein Vater — (eine Ohrfeige
schalle heraus.)

Vater. Halt's Maul! ich glaub's nicht,
daß ich's bin — kanns nicht seyn — Du bist
ganz aus der Art geschlagen!

Direct. Das kommt zum Ernst! —
Mit der Manier werde ich sie vielleicht beide
los — wenigstens führt sogleich eine Thüre
in's Vorzimmer. — (Er lacht und macht die Thüre
zu.) Ich möchte wohl wissen, welcher der
größte Narr von den beiden ist. — Nun, sie
mögen sich immer noch ein wenig die Wahr-
heit sagen. — Ich will indessen noch einen
von den Briefen beantworten. (Geht sich und
liest einen Brief.) Worauf antworte ich denn zu-
erst? — Der fängt schön an! — (Liest.)

„Entschuldigen Sie ein armes Mädchen —
 „die Stimme stockt mir, die Hand zittert —
 „Wenn Sie mich so sehen sollten, in dem Zu-
 „stande, in den man mich versetzt hat — mit
 „einem hülflosen, kleinen Geschöpf.“ — Ha!
 eine schöne Verzweifelnde! — — Ein treffli-
 cher Ruf zum Theater — laß doch sehen, was
 sie denn eigentlich für ein Fach haben will? —
 Hm, hm! — „Ich bin 18 Jahr alt.“ —
 Das Alter ist gut! — und schon ein hülfloses
 Geschöpf? — Hm, hm! — „Ich habe einen
 „vortreflichen Wuchs,“ — Ja, das muß
 seyn! — „ein einnehmendes Gesicht, vorzüg-
 „lich wenn ich bei guter Laune bin,“ —
 (spöttisch.) Das unschuldige Täubchen hat also
 auch Laune? — Ja, es kann nicht fehlen —
 die muß ich engagiren! — „ich spiele die
 „naiven, unschuldigen Rollen — Agnes-
 „sen.“ — Es versteht sich, meine liebe
 Unschuldige, mit dem kleinen hülflosen Ge-
 schöpf! — O, sie hat ein gut Gewissen!
 — Nun, ich bin ihrer Unschuld ergebenster
 Diener! —

Siebentes Kapitel.

Es schien heute ein ärgerlicher Tag zu seyn. Schon waren mehrere Narren hier gewesen. Der Brief, den er jetzt mit Zorn auf den Tisch warf, konnte seinen Unmuth auch nicht mindern, und siehe, eben tritt wieder eine Karrikatur in die Thür. Ein großes, ältliches Frauenzimmer macht ihre ernstesten Knicke. Schnellberg sieht zurück und runzelt die Stirne. Madame, mit einer schwarzen Kappe über den weißgepuderten und frisirten Kopf, in altfränkischer, bürgerlicher Tracht, langem schwarzen Zeugmantel, und einen Sonnenschirm affectirt in der Hand tragend, nähert sich und stammelt so unausstehlich stark, daß der Director sich umwendet und — O, weh! — für sich sagt.

Madame. Avec permission! Sind Sie nicht — Mos — Monsieur Schnellberg?
(Sie spricht den Namen falsch aus.)

Direct. Ja, Madame, zu Ihren Diensten.

Mad. O, Monsieur Schnellberg! — ich embras — embrassire Ihre Knie.

Direct. (Tritt zurück) Madame — was thun Sie? Was soll ich?

Mad. Ich verlaß mich auf Ihr Grace —

Direct. Worin denn?

Mad. (Einfallend.) Haben Sie Mitleiden mit mir!

Direct. Aber sagen Sie nur — sprechen Sie —

Mad. Ach, ich kann vor Weinen nicht!

Direct. Das ist wieder eine Narrin anderer Art.

Mad. Ah, Monsieur — Sie können trocknen meine Thränen. —

Direct. Von Herzen gern. (Siebt ihr ein Schnupftuch.)

Mad. Sie badiniren noch? — und ich bin so voll Chagrin —

Direct. Nein, nein, nennen Sie mir ihn nur!

Mad. Ach, geben Sie mir den Abschied für meinen Sohn!

Direct. Wohl gar die Mutter?

Mad. Oui, Monsieur le Capitaine! das bin ich! die malheureuse Mutter von einem malheureusen Sohn!

Direct. Sie nennt mich Capitain?

Mad. Oui, Monsieur! Mein Sohn — ich hatte ein klein Querelle mit ihm wegen

seiner Libertinage — und da hat er gedroht, sich zu engagiren. — Ich hab' Ihren Namen erfahren — mon Capitaine — und bin gekommen — ihn wieder loszubitten — loszukaufen — wenn's seyn muß — von die Militair. —

Direct. Ich sehe Sie sind in einem Irrthum, liebe Madame. Bei mir engagirt man sich nicht zum Soldaten — ich engagire bloß Schauspieler.

Mad. Ah! pour la Comédie? — O mon Dieu, encore plus misérable!

Direct. Schön!

Mad. Ah, wo ist er? où est mon fils? pour la Comédie?

Direct. Ich vermuthe etwas! — wahrscheinlich sind Sie die Mutter von einem jungen Herrn —

Mad. Oui, Monsieur.

Direct. In einem kurzen Kleide?

Mad. Oui, Monsieur.

Direct. Er nennt sich Burgheim.

Mad. Oui, oui Monsieur! Burgheim! so heißt mein Mari allemand, — und seitdem ich ihn hab', muß ich auch tragen den häßlichen Namen. — Er ist ein

charmant Garçon, mon fils! er sieht mir sehr ähnlich, er hat so ein — je ne sais quoi —

Direct. Wirklich, er gleicht Ihnen vollkommen! Nun, Sie werden beide hier drinnen treffen.

Mad. Comment? — aussi mon Mari! — o weh! auch mein Mann! — der besoffene Coquin!

Direct. Ja, Sie werden ihn völlig in seinem Charakter finden!

Mad. Ich werd' ihm die Augen ausfragen.

Direct. O, die Mühe geben Sie sich nicht.

Mad. Oui, oui, laissez moi! — ich will ihm die Augen ausfragen, ce vilain coquin là. (Geht hinein.)

Direct. Das wird schön werden (hört an der Thüre. Man hört jetzt im Kabinet folgende Stimme:)

Mutter. Comment? Ca — Ca — Canailles!

Sohn. Da sind Sie ja!

Vater. Ho! Frau! wo kommst denn Du her! — was willst Du hier?

Sohn. Wie, liebe Mutter? Sie kommen ganz im Zorn?

Mutter. Ah Monsieur? le vaurien! Ich will ihn in's Zuchthaus engagiren — und Du Saufaus —

Vater. Sapperment, Frau! halt's Maul — oder ich — ich laß mir von frischem einschenken, und trinke mir ein Räuſchchen.

Mutter. Le voila! und er kann schon jetzt kaum mehr auf den Beinen stehen — ce maudit ivrogne! (man hört mit dem Fächer schlagen.)

Vater. Was? ich habe heute kaum meine Lippen naß gemacht.

Direct. (Er macht die Thüre zu.) Nun, sie mögen es mit einander ausmachen! — Das ist die drolligste Zusammenkunft, die es geben kann; hier fehlt niemand, als der taube Bediente. — Wo doch aber auch mein Bedienter bleibt? — Kein Mensch läßt sich sehen — und den ganzen Morgen so viele Leute. — Ich muß nur einmal sehen — (will nach der Thüre.)

Achtes Kapitel.

Da tritt ihr ein Schwarzrock mit runder

Perrücke, einem zuckersüßen Gesichtchen und kleinen, schmachtenden, blinzenden Augen entgegen, „der Teufel“ flucht Schnellberg für sich, und wird vom Schwarzrock wieder bis zum Tisch complimentirt, wo Gener süßlispelnd beginnt: „mein Herr, ich küsse die Hand.“

Direct. Wer sind Sie?

D. Schwarzrock. Der Magister Aesthetius.

Direct. Wieder ein neuer Narr! — Mein Herr, was befehlen Sie?

Magist. Mein Herr, ich habe eine Verwandte hieher begleitet — ich warte unten im Wagen — ich warte und warte, — sie kommt nicht wieder.

Direct, Sie suchen Madam Burgheim?

Magist. Ja, sie sagte mir, ihr Sohn hätte sich beim Militair engagirt — und da ich ein Verwandter bin, so möchte ich mitkommen, und ihn losbitten helfen.

Direct. Mein Herr, Ihre Frau Tante hat sich geirrt, ich bin nicht vom Militair, sondern ich bin Schauspiel: Director — und Ihr Vetter ist noch nicht engagirt.

Magist. So? Sie Schauspiel: Director.

— Es ist eine allerliebste Sache ums Schauspiel — erfordert sehr viele Talente. O! — es ist eine meiner Haupt-Leidenschaften, das Theater.

Direct. Sie lieben das Theater?

Magist. Bis zur Abgötterei. — Ich habe mir seit einiger Zeit ein eigenes Studium daraus gemacht.

Direct. In welcher Gattung.

Magist. In aller.

Direct. Spielen Sie selbst, oder schreiben Sie Stücke?

Magist. Mein Herr Director! — ich würde mit Vergnügen selbst Komödie spielen; aber ich habe so heftige Leidenschaften, und so schwache Nerven, daß sie das Feuer meiner Empfindungen nicht ausstehen würden. Sie sind so zart, so fein, daß ich fürchte, eine scharfe Ausrufung des Schmerzes oder der Freude, oder der Liebe, zerrisse sie mir einmal.

Direct. Sie schreiben also?

Mag. Ich würde mich wohl auf's Stückemachen legen; — aber unglücklicher Weise ist alles schon bearbeitet, — kein Stoff — kein Charakter ist mehr unbenutzt. Moliere, Shakespear, Lessing, Jffland, Kotzebue,

Schiller, haben uns alles weggenommen, und wenn ich von ohngefähr eine gleiche Materie träge, so würde man sagen, ich hätte die Herzen bestohlen.

Direct. Dann wären Sie nicht der Einzige.

Magist. Ich lasse also lieber Andre schreiben und kritisire.

Direct. Aber die Welt wird dabei verlieren.

Magist. Ohne Zweifel! — aber, um sie zu entschädigen, und das Verdienst der Dreyheit zu behaupten, habe ich ein ganz eigenes Studium gewählt.

Direct. Und das wäre? —

Magist. Das ist die Pantomime.

Direct. Auch das Feld ist schon bearbeitet — beinahe abgemäht.

Magist. Thut nichts! ich besäe es von neuem, und es soll ganz neue Früchte tragen. Ich will alle Gedanken, alle Empfindungen der menschlichen Seele durch Zeichen ausdrücken. Ich habe alles durchgelesen, was Alte und Neue über die Pantomime geschrieben haben, habe die Schauplätze, die ihr noch gewidmet sind, besucht, und ein Werk darüber

geschrieben, worüber man staunen soll, und welches ich auf Pränumeration allen Theatern im Manuscript mittheilen werde.

Direct. Ich fürchte, Sie werden ganz eignes Papier dazu müssen machen lassen, um, all' die tausendfachen Empfindungen der menschlichen Seele mit Bildern anzudeuten.

Mag. Wenn Sie erlauben, will ich ein Exemplar für Sie zurückbehalten.

Direct. Sehr verbunden. Nur fürchte ich, daß, wenn meine Schauspieler sich darnach bilden wollten, sie keine Zeit haben würden, die Rollen zu lernen.

Magist. Um Ihnen eine Idee zu machen —

Direct. Aber Sie vergessen Ihre Tänze und Ihren Wette.

Magist. O, die Kunst geht mir über alles! — Ja, um Ihnen eine Idee zu machen, erlauben Sie mir einige Stellen auf meine pantomimische Art herzusagen.

Direct. Wenn es Sie nicht zu sehr ermüdet.

Magist. (Stellt sich in Postur) Stellen Sie sich vor, mein lieber Herr Director, Sie hätten zwei Armeen vor sich — die Generale

hielten an der Spitze ihrer Truppen; — ich nehme an, sie sollen ihre Wuth gegen einander schildern. — Sehen Sie Ihr linkes Bein zurück — stecken Sie Ihre zwei Hände in die linke Tasche, und drehen Sie Ihren Kopf rechts — mit einem wilden Blick — sehen Sie — so! (mach's ihm vor.) Sie schlagen — einer der beiden Feldherrn ist geschlagen — drücken Sie mir die Verzweiflung aus — schlagen Sie sich mit der rechten geballten Faust auf's Herz — bedecken Sie mit der linken die Stirne — beugen Sie den Kopf rückwärts — die Augen geschlossen und die Schultern gehoben. — So! (er mach's.) Bei dieser Bewegung fällt ihm der Helm vom Kopf. — Sein Haar wallt den Rücken herab — der Sieger erkennt in ihm seinen Bruder — Schildern Sie jetzt dessen Erstaunen, mein Herr Director! — wenden Sie sich schnell auf die linke Seite — breiten Sie Ihre Arme aus und bleiben mit dem offenen Munde stehen — Sehen Sie — Ha! (er macht die Pantomime mit weit offenem Munde.) Ha! — der Andere erkennt ihn auch — verzeiht ihm seine Besiegung — versichert ihn seiner Liebe — die Natur siegt über den Stolz — beide Hän-

de auf's Herz — die Schultern hoch — den Kopf sanft auf die Seite — den Körper schwebend, etwas in die Luft, und bloß auf den Fußzehen gestützt — hier! (er mach'ts.)

Direct. Das ist vortreflich! Ich sehe ganz das Nützliche dieser Kunst ein, aber ohne einen Dolmetscher finde ich sie doch ein wenig unverständlich.

Magist. Im Gegentheil — der Pöbel so gar versteht es. — Sie sollen zum Beispiel gleich wissen, was ich Ihnen jetzt vorpantomimiren will. — Hier diese Stelle lesen Sie dazu. (Er zieht ein Buch aus der Tasche, giebt's ihm und zeigt ihm die Stelle.) Ja, ich gehe niemals ohne so etwas aus. — Aber Sie lesen langsam. — (Der Director liest und der Magister macht die dazu gehörige Pantomime so widersinnig, daß Schnellberg kaum das überlaute Lachen zurück hält.) Orest, hier ist das Schwert — mit dem er Troja's tapf're Männer schlug — dieß nahm ich seinen Mördern ab — und bat die Himmlischen um Muth und Arm — das Glück des großen Königs mir zu verleihen, und einen schönen Tod mir zu gewähren. — (Magister fährt mit der Hand um den Kopf, um die Krone anzuzeigen.) Wählt einen — (Magister reckt den Daumen empor.) — aus

den Edlen deines Heeres — (Magister richtet ein paar Mal die sämtlichen Finger empor, das Vielfache zu bezeichnen) und stelle mir den Besten gegenüber. —

Direct. Ja, aber ich habe hier doch nichts gesehen, was Troja bedeutet hätte, die Stelle könnte man sich also eben sowohl von Konstantinopel oder von Paris denken — für Namen scheint Ihre Sprache also wohl keine Buchstaben zu besitzen? —

Magist. Ah, darauf kommt's wenig an, wenn nur die Sache ausgedrückt wird.

Direct. Wenn ich nun Ihnen also durch Pantomime zeigen wollte, daß einer nicht zum Schauspieler tauglich sei, — wie wollen Sie's wissen, wenn ich meine — wenn Ihnen nicht vielleicht Ihr eignes Gewissen Ihren Namen dazu borgte.

Magist. Mein Herr! das war beleidigend — ich habe noch kein Engagement bei Ihnen gesucht. (Will gehen.)

Direct. Aber Ihre Tante —

Magist. O, sie mag allein fahren. (Drückt spöttelnde Verachtung aus, und geht schnell nach der Thüre, kommt aber gleich wieder und sagt ihm laut in die Ohren:) das war bloß, Ihnen das Ge-

fühl des Beleidigtseyns auszudrücken. (Er eilt fort.)

Neuntes Kapitel.

Lachend sagte Schnellberg: „ich glaube, wenn's dem einfiele, einem mit der Hand in's Gesicht zu schlagen — er thät es, bloß um seine Stärke in der Pantomime zu zeigen! — Der Tag scheint ordentlich dazu bestimmt, daß mich Original: Narren aussuchen. — Was das wieder für ein Steckenpferd war, das dieser ritt! — einer galoppirt immer stärker darauf, als der andere. — Aber ich höre nichts mehr von meiner zänkischen Familie, ich muß doch sehen! — (er öffnet die Thür.) Was? sie ist fort? — Ah — sie werden in den Garten gegangen seyn! — ich muß sie doch nun bald verabschieden.“

(Indem er dahin, wo die Familie sich befindet, gehen will, stürmt wieder ein Hanshasenfuß zur Thür herein. Ein Mensch mit einem wilden Gesichte und schwarzem struppigtem Haare; eine pommersche, dauerhafte Figur, mit einer modernen, kurzen Chenille, mit unmäßig großem Kragen bekleidet; auf

dem Kopfe trägt er eine grüne leberne Kappe, und in der Hand einen kurzen Knotenstock. Er stützt sich an der Thüre auf seinen Stock und sieht von dort wild und trotzig nach Schnellberg herüber. Jetzt wird es diesem zu viel, mit gerunzelter Stirn fragt er sich:)
 „was will der Mensch?“

„Was ist das für eine Manier, mich im Vorzimmer stehen zu lassen?“ begann der Fremde im Haston, geschwinder als der Sturmwind und hart zu schreien.

Direct. Wer sind Sie, mein Herr?

Fremder. Ich bin der Theaterdichter Schlegemaul.

Direct. (Weise.) Der Kerl ist verrückt. (Laut.) Ueber wen beklagen Sie sich? wen suchen Sie?

Theaterd. Alle Götter! Meine Ruhe, die Madame Burgheim, sie ist hierher gefahren und kommt nicht wieder zurück, und ich muß warten wie ein Narr.

Direct. Haben Sie Geduld, sie wird gleich kommen.

Theaterd. Es hat sich was zu gedulden, ich habe ein großes Trauerspiel in der Arbeit und meine Hunde haben zu Hause

nichts zu fressen, stellen Sie sich an ihre Stelle. Müssen die armen Thiere nicht fressen?

Direct. Sie haben Recht! ich will die Ruhme suchen; (er geht in das Kabinet.)

(Von innen.) Was Teufel! sie sind über alle Berge.

Theaterd. Sagt' ich's doch!

Direct. Sie müssen durch den Garten zur Hinterthür hinausgegangen seyn, ich sehe und höre sie nicht.

Theaterd. So! meine Ruhme ist noch in Ihrem Hause, ich verlange sie von Ihnen.

Direct. Wie? von mir?

Theaterd. Ja! Sie haben schändliche Absichten mit meiner Ruhme, Sie haben sie versteckt, Sie wollen sie verführen.

Direct. Mein Herr! —

Theaterd. Und ist sie fort, so ist es Ihre Schuld. Warum lassen Sie die Leute entwischen? Warum haben Sie eine Hinterthüre im Hause?

Direct. Sie sind toll!

Theaterd. Kurz, Sie schaffen mir

meine Mühe oder Sie engagiren mich bei Ihrer Bühne.

Direct. Als was?

Theaterd. Als Schauspieldichter, nehenher spiele ich Helden

Direct. Ja, grob genug sind Sie dazu.

Theaterd. Geben Sie mir die Mühe oder Engagement, das ist was ich will.

Direct. Was ich aber nicht will.

Theaterd. Engagement, Herr! (er droht mit dem Stocke.)

Direct. Mein Herr!

Theaterd. Das ist das Kürzeste.

Direct. Das Kürzeste ist, daß Sie sich zur Thür hinauspacken, sonst rufe ich meine Leute und —

Theaterd. Das will ich doch sehen, ob man einen Gelehrten hinauswerfen kann.

Direct. O, Sie wären der Erste nicht.

Theaterd. Und Sie nicht der Erste, der Prügel bekommen hätte.

Direct. (Rufe.) August, Leopold!

Theaterd. Ja, rufen Sie Bediente, Stubenmädchen und Kellerjungen dazu; ich mache mir aus allen nichts, ich will Ihnen zeigen, was ein Gelehrter kann,

wenn er in Hitze gebracht ist; ich bin hitzig und stark.

Direct. Betrunknen, grob und toll.

Theaterd. Mein Herr! es ist unter meiner Würde, mich mit Ihnen herum zu zanken oder gar zu schlagen, das finde ich eben; aber ich gehe zum Kommissair, der wird ganz anders mit dem Herrn herumspringen.

Direct. Ich werden das erwarten. Sie aber gehen jetzt Ihrer Wege. (Führt ihn zur Thüre.)

Theaterd. Was, einen Gelehrten aus der Thüre zu werfen? — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogthum! Sie sind verloren! (stürmt fort.)

Direct. Das ist ein Flegel von einem Kerl! — Es geht doch nichts über die Grobheit eines Gelehrten. — Und wo alle meine Leute bleiben? — ich schreie und rufe mich bald heiser — niemand kömmt — niemand hört — müssen sie denn alle auf einmal weglaufen? ruft He! ich werde sie am Ende nur selbst hohlen müssen! — (will gehen, da tritt eben wieder ein Besuch ein.)

Zehntes Kapitel.

(Ein dicker, dicker Mann mit einer rothen Nase, Allonge; Perrücke und einem kleinen dreizackigen Tressenhut darauf gestürzt, im weiten braunrothen Mantel gewickelt, affectiv; te Würde im Blick; schwerfälligen Anstandes macht er zwei Schritte und bleibt dort hustend stehen. Schnellberg stampft mit dem Fuße, ungeduldig über die Visiten der Narren, den Boden. Nun fängt der Dicke mit einem Tone, der aus einem Keller zu kommen scheint und fettig glatt ist, zu reden an.) — „Was ist das, mein Herr? Man hat wider Sie eine Klage bei mir eingebracht.“

Direct. Sie sind ohne Zweifel der Herr Kommissair.

Dicker. Commissarius sum!

Direct. Also Klage wider mich? und worüber?

Kommiss. O, über mancherlei, mein Herr! Eine Actio injuriarum.

Direct. Wie? Sie hören auf die Klage eines unverständigen Dichters?

Kommiss. Das ist's nicht allein! — Er hat Sie zwar auch verklagt, aber es betrifft noch eine weit wichtigere Causam.

Direct. Das kann ich kaum glauben, mein Herr Kommissarius.

Kommiss. Silentium, mein Herr! Silentium! Einer Persona giudiciale müssen Sie immer glauben.

Direct. Aber ich wüßte nicht.

Kommiss. Sie treiben negotia pessissima — Sie verführen filias familias — verleiten Sie zur Artem histrionum, das will heißen: Sie verleiten sie zum diabolischen Komödiantenwesen — mehr als eine Familie hat Actionem wider Sie angestellt.

Direct. Wenn sie alle so sind, wie die, welche hier bei mir war, so muß ich wundern, daß Sie Klagen von solchen Leuten annehmen.

Kommiss. Dafür ist der Judex da: ad justitiam experiendam, et nemine denegendam.

Direct. Der Vater der würdigen Familie war betrunken, daß er auf keinem Bein stehen konnte — die Frau Mutter eine französische, zänkische Märrin — der junge Herr, ein lockerer, der Boutique entlaufener Bursche, der sich mir zwar zum Schauspieler anbot — mit dessen Engagement ich aber

niemals meine Gesellschaft beschimpfen würde, denn Moralität ist das Erste, was ich von einem Schauspieler fordre.

Kommiss. Sprechen Sie nicht per injurias von einer Familie venerabili.

Direct. Es scheint ordentlich, als ginge sie Sie etwas an? — Sind Sie mit ihr verwandt?

Kommiss. Sehr nahe — das glaub' ich — in gradu proximo.

Direct. Aber wissen Sie, daß Verwandtschaft den Richter unfähig macht, zu richten? denn wirklich, ich finde jetzt eine auffallende Aehnlichkeit an Ihnen mit — —

Kommiss. Der Familie?

Direct. Ja, ich weiß nicht — alle die diesen Morgen zu mir gekommen sind — den einzigen Soufleur und den tauben Bedienten ausgenommen — hatten gewisse Aehnlichkeiten. —

Kommiss. Würden Sie wohl eine Confrontationem aushalten, mein Herr?

Direct. Mit dem besten Gewissen! aber, wo sind sie sogleich zusammen zu bringen? —

Kommiss. Nichts ist leichter! — Ecce

Judicem! — (Er macht alle vorhergegangene Stimmen nach — wirft seinen Mantel, Hut und Perrücke ab, erscheint als Theaterdichter.) **Hier ist der Dichter!** (Er wirft die Chenille ab, und erscheint als Magister, überreicht ein Buch, und macht die zu dieser Stelle gehörige Pantomime und Stellung.) **Ha!** (Aus der Tasche zieht er des alten Burgheim's Perrücke.) **Hier ist der alte lustige Bruder Eustachius.** (Er zieht der Madame Burgheim schwarze Kappo aus der Tasche.) **Voila, Madam Burgheim!** (Er knöpft des Magisters Weste auf und löst des jungen Burgheim's Bilet schen.) **Verzeihen Sie gehorsamst!** (Er zieht einen Brief aus der Tasche.) **Hier sehen Sie das Briefchen, mein Herr!** (Aus der andern Tasche zieht er die Contremarque zur Komödie.) **Hier ist das Entree; Billet für den Souffleur —** und hier (indem er sein Gesicht ordnet und sich anständig verneigt) **der reisende Schauspieler Werner.**

Direct. (Steht erstaunt.) **Wie, mein Herr! Sie sind es? Sie haben mich den ganzen Morgen unterhalten?**

Werner. (Im natürlichen Ton.) **Zu Befehl!**

Direct. **Haben mir alle die Rollen vorgespielt?**

Werner. **Sie verlangten eine Probe von meinen Talenten.**

Direct. **Und ich bin bezaubert davon. —**

Ich habe immer selbst bei mir gezweifelt — habe oft so viel Aehnlichkeit gefunden, ich glaubte aber immer mich zu täuschen — und Sie haben es auf die lustigste Art gethan, auf die kunstreichste Weise.

Werner. Ja, mein Herr. Ich war bis jetzt Mitglied einiger kleinen Truppen. — Mangel an Leuten machte mir die Uebernahme von mancherlei Rollen nöthig — ich spielte sie mit Laune und Glück. — Endlich war ich des Herumreisens müde, und faßte den Vorsatz, mich bei einem guten stehenden Theater zu engagiren. Das war ehemals das Ihrige und wird es wieder werden. Da Sie den Unbekannten ohne Probe nicht anstellen konnten und ich doch bald Besoldung wünschte, so entschloß ich mich zu einer genügenden Privatprobe; ich bestach Ihren Friseur — er half mich umkleiden und hielt andere Leute entfernt, daß wir unser Wesen ungestört treiben konnten.

Direct. Darum erschien keiner von meinen Leuten, ich mochte rufen wie ich wollte; ich wußte nicht, was ich denken sollte.

Werner. Nun ist es Ihnen entwickelt, das Räthsel; — ich bitte um Ihre Verzei-

hung — und wenn Sie einige Talente bei mir gefunden haben, um meines Wunsches Erfüllung um baldiges Engagement bei Ihrem Theater.

Direct. Sie sind mir sehr willkommen!

Elftes Kapitel.

Der freudig überraschte Schnellberg engagierte ihn auf der Stelle mit einem Gehalte, das seinen Talenten angemessen war. Der Ruf dieser Privat-Komödie verbreitete sich durch die ganze Stadt, Schnellberg selbst erzählte seinen Freunden davon, und es entstand ein günstiges Vorurtheil im Publikum für den Fremden. Die Spannung auf sein Debüt, die Erwartung war allgemein, als er bald darauf seine Laufbahn in der Rolle des Karl Moor in Schiller's Räubern eröffnete; aber er übertraf in seinem Spiele die hohen Erwartungen noch. Wahrer ist nie der Ausdruck der Größe auf der Bühne wieder gegeben, als Werner ihn gab. Die Damen fanden, daß er nächst den Vorzügen seines transcendentalen Jchs, auch noch andere körperliche habe, daß er ein schöner, junger Mann sei.

Die Männer bemerkten Geist, Sprach; Organ, Haltung, die Frauen nicht minder seine männlich; schöne Figur. Alle Männer achteten, alle Damen liebten ihn, (verstehet sich im edlen Sinne des Worts.) Er wurde bald der Liebling der Stadt, und Schnellberg war mit der in ihm gemachten Acquisition so sehr zufrieden, als Werner mit seinem Lose.

III.

A n e k d o t e n.

Ein irländischer Seemann am Bord eines Kaufmannsschiffes hatte ein Unglück mit dem Theekessel, kam zu seinem Befehlshaber, kratzte sich den Kopf und sagte: Wollten Sie mir wohl erklären, ob man etwas verloren nennen kann, wenn man doch weiß, wo es ist? Nein, Pot, sagte der Herr, das kann man nicht. Ei nun, wahrhaftig, lieber Herr, ihr Theekessel ist in Sicherheit, denn er ist auf dem Grunde der See.

Der Koch Friedrich des Großen, Noël, hatte eine schöne, aber schwer verdauliche

liche Pastete bereitet, und der König aß etz was zu viel davon. Deshalb sagte er zu Noël: wir kommen Beide in die Hölle; er, weil er die Pastete gebacken, ich, weil ich sie gegessen habe. Schadet nichts! war des Kochs Antwort, — wir sind Beide das Feuer gewohnt.

Zu den glücklichen Zeiten Napoleons hatten die Deutschen das gute Wortspiel: was die Franzosen zu Lande machen, machen die Engländer zu Wasser!

Der Wagen eines Arztes fuhr über die Straße, der Todtenwagen an ihm vorüber. Seht da, Ursach und Wirkung! sagte eine Vorübergehende.

Eine Bürgerwittwe aus Halberstadt kam nach Potsdam, um bei dem Könige Friedrich Wilhelm II. ihren einzigen Sohn, den man gegen die Verfügung, daß einzige Söhne frei seyn sollten, zum Militärdienste genommen hatte, weil er überaus kräftig und groß war, loszubitten. Sie traf den König im neuen Garten von seiner Suite umgeben;

er winkte gütig, als er sie fern, mit einer Bittschrift in der Hand, stehen sah. Während er las, erzählte die Frau der Umgebung ihr Leid, und da nun eben einer der Generale sagte: Ei, liebe Frau, lassen sie ihren Sohn immer bei dem Militär, wir sind ja auch das bei! — fiel der König ein: freilich, wir sind Alle Soldaten; warum soll ihr Sohn nicht Soldat seyn? — Ja, erwiderte die Frau, mit gutmüthiger Unbefangenheit: Sie hebben doch weiter nischt gelernt, aber mein Sohn, des is ein Schumacher! — Der König lachte herzlich, und befahl, den jungen Mann loszuzugeben.

Ein Student hatte sich eine schöne Mütze gekauft, und trug sie nur des Sonntags, denn noch schien sie ihm bald sehr abgenutzt. Ich weiß nicht! sagte er zu seinem Stubenbruder: ich habe die Mütze erst fünf oder sechs Mal getragen, und sie sieht doch so verdorben aus. Darüber wundere dich nicht, sagte der, ich setze sie immer des Nachts auf!

Auf einer Maskerade erkannte ein Israelit einen jungen Lustling, der ihm viel, un-

ter andern auch eine goldene Kette abgeborgt hatte, und sich dann gar nicht wieder sehen ließ. Diese Kette trug er aber in seiner Charakter-Maske, der Israelit wollte sich seines Eigenthums versichern, und es versammelten sich eine Menge Masken über den Lärmen. Ein Hamlet, der nichts vom Vorgange wußte, hielt dieses Zusammentreffen der Anwesenden für die beste Gelegenheit, sein Licht leuchten zu lassen, er drängte sich durch, und begann: Seyn oder nicht seyn, das ist hier die Frage! Mai! schrie der Israelite, der nur an die Kette dachte, da is noch was zu fragen, sie is nit sein!

Als die sehr magere Guilmar d zwischen den Herrn Gardel und Auberwal tanzte, sagte Fräulein Arnould: „ich glaube zwei Hunde zu sehen, die sich um ein Bein zanken!“

Frau von S...., eine Dame von Geist, welcher auch die gelehrte Welt einige geist- und gemüthvolle Schriften verdankt, hatte die Gewohnheit, während sie konversirte, die Ecken oder Zipfel jedes Tuches, Kleides, Bettüber-

zuges zc., die sie in die Hand bekommen konnte, zu drehen, bis sie entweder ganz schmutzig oder schadhast wurden. Dabei aber vergaß sie sich oft so, daß sie nicht wußte, was gesprochen ward, und ganz verkehrte Antworten gab. Dieselbe drehende und kneipende Gewohnheit übte sie auch, wenn sie allein und mit besonders interessanten Gedanken beschäftigt war. In ihrem Hause gab es deshalb wenig Schnupf-, Hals- oder andere Tücher mit ganzen Ecken; ja selbst die Stuhlkappen blieben nicht verschont.

Schon manchen nicht unbedeutenden Schaden hatte sie sich und Andern damit zugezogen, unzählige Mal fest es sich vorgenommen, der albernen Gewohnheit zu entsagen — allein — *usus tyrannus* — bis endlich die größte Verlegenheit ihr dieses sonderbare Vergnügen auf immer verleidete.

Der alte General und Kriegsminister von G..... feierte nemlich sein Geburtsfest am liebsten im Stillen, und lud dazu gewöhnlich nur einige Personen, denen er besonders wohl wollte. Zu diesen gehörte Frau von B....., welche sich immer an diesem Tage ein halbes Stündchen früher, als andere

Gäste, einstellte, um dem General so recht gemüthlich ihren Glückwunsch zu bringen. Der alte Kriegsmann setzte sich mit ihr in ein Fenster und plauderte bis die übrige Gesellschaft erschien.

Einſt — dies Geburtstagsfeſt iſt der Frau von Z.... bis an ihr Ende unvergeßlich geblieben — ruſt ſie, kaum in's Zimmer getreten, der Miniſter in ein Neben:Kabinet, zeigt ihr hier einen mit Damast:Servietten überdeckten Tiſch, auf welchem ſechs Weinsbouteillen ſtehen, erzählt ihr, daß er ſo eben von einem alten Freunde mit alten Tokajer erfreut worden ſei, ſchenkt zwei Gläſer ein, nöthigt Frau von Z...., eines zu faſſen, und mit ihm auf alte Freundschaft anzustoßen, und ſetzte ſich dann mit ihr an den Bouteillen:vollen Tiſch, bei altem Weine alter Zeiten Sitten und Freunde zu gedenken.

Frau von Z...., mit ganzer Seele der gleichen altem, intereſſantem Kleeblatte ergeben, plauderte ſo recht gemüthlich mit dem Miniſter, ſaß im Gedanken einen Zipfel der Serviette, worauf der Wein ſteht, dreht und kneipt nach ihrer alten üblen Gewohnheit, im Gedanken daran herum, zieht die Serviette

immer mehr und mehr an sich, bis endlich eine der köstlichen Flaschen dem Rande nahe kommt, und zu wanken anfängt. Erschrocken will Frau von Z.... die Bouteille mit der einen Hand halten — während sie mit der andern immer noch den geliebten Zipfel der Serviette fest hält und zerdreht und zer kneipt. — Der Minister, ängstlich um seinen alten Tokaier besorgt, fährt gleichfalls zu, verwirrt sich aber in die von Frau von Z.... festgehaltene Servietten: Ecke — und — während vier Hände in der größten Alteration zur Hülfe sich ausstrecken, klirren alle sechs Bouteillen auf den Boden, und der köstliche Wein benetzt in großen Zeichen die gebohnte Diehle.

Der Unwille des Ministers — und die Verlegenheit der Frau von Z.... standen al pari — damit kam aber der köstliche Neben: fast nicht wieder in die Flaschen.

Der Minister war zu fein und zu gütig, als daß er das Unglück einzig der ihm wohl: bekannten Unart seiner Freundin hätte zuschreiben sollen. Die Hälfte wenigstens nahm er auf sich, als ob er zu ungeschickt zur Hülfe zugefahren sei. Allein auch Frau von Z.... war wieder zu fein, als daß sie nicht das ganz:

ze Gewicht ihrer Schuld hätte empfinden sollen. Außer sich von Unmuth und Berlegenheit, würde sie sich den Augenblick entfernt und auf das ihr sonst so theure Fest ganz Verzicht geleistet haben, hätte der Minister sie nicht mit Gewalt zurückgehalten, und seinen indeß versammelten Gästen, als seine Kellermeisterin vorgestellt, welche die besten Weine nicht auf Flaschen, sondern auf Diehlen ziehe.

Wie sehr übrigens auch der Minister durch Scherz und Laune das herbe Schicksal der Frau von Z.... an diesem Tage zu erleichtern suchte, ihr selbst war es unerträglich. Dem Himmel dankte sie, als sie endlich die Gesellschaft verlassen konnte, und dem Himmel gelobte sie, auf ewig zu entlagen der stummen und albernen Conversation der Hände mit den Ecken der Servietten, Schnupstücher &c.

Sie hat Wort gehalten, und die Geschichte der durch ihrer Unart veranlaßten Tokajer Weinfluth oft als ein Beispiel zur Warnung erzählt.

IV.

Scherz im Ernst und Ernst im
Scherz.

An die Frauen.

Zürnt nicht, edle Frauen, dem Manne, der
euch verehrt und — tadelt! Könntet ihr Sön-
nen seyn, wenn ihr keine Flecken hättet?

Für Reiche und Arme.

Zufriedenheit ist der Reichthum des Armen,
und Unzufriedenheit die Armuth des Reichen.

Angemessene Strafe.

Jeder unrechtmäßige Erwerb sollte von
dem Schicksal mit Geiz bestraft werden, um
dem Besitzer den Genuß zu entziehen.

Der Dienstwillige.

Es giebt Leute, deren gutwilliger Dienst-eifer in's lächerliche fällt. Mancher ist der Knecht seines Knecht's, und fängt seiner Katze die Mäuse.

Die Rätke.

Man hat längst bei Hofe die kurzweiligen Rätke abgeschafft. Sollte man nicht endlich auch einmal in den Kanzleien die langweiligen abschaffen?

Apologie.

Niemand wird mich bereden, daß ein gewisses geduldiges Geschöpf, aus dessen Geschlecht sich Sancho Pansa beritten machte, in einem so hohen Grade dumm ist, als die gemeine Meinung behauptet. Warum? Der ehrliebe Langohr ist nicht boshaft.

An den Komödienschreiber.

Wir machen, guter Freund, uns über dein Lustspiel lustig, weil es uns nicht lustig gemacht hat.

Frauenstärke.

Die Weiber siegen am meisten durch Weib-

lichkeit. Was ist aber Weiblichkeit anders, als Schwäche, und also sind sie gegen die Männer am stärksten, wenn sie am schwächsten sind.

Das zürnende Mädchen.

Verwünscht seid ihr bösen Weiber! Ihr allein seid Schuld, daß so viele gute Mädchen keine Männer bekommen.

Die sieben Weisen.

Griechenland hat seine sieben Weisen gezählt, und welches Land kann die seinigen nicht ebenfalls zählen? Aber wo findet man das glückliche Land, das seine Narren zählen kann?

Ein alter Hochzeitsgebrauch.

Der Hochzeitsgebrauch der alten Deutschen, nach welchem Braut und Bräutigam zum Zeichen der Verlobung einander Haare ausrausten, ist bei ihren Nachkommen in die Ehe selbst übergegangen, und es bleibt nicht bei einigen Haaren.

Stolz und Eitelkeit.

Einen stolzen Menschen suche ich nicht auf, aber vor einem eitlen laufe ich davon.

Weibliche Heiraths-Ursache.

Manches Mädchen heirathet, nicht, um einen Mann zu bekommen, sondern um eine Frau zu werden.

Schurken-Grabchrift.

Bilde dich ein, Wanderer, du stehst nicht auf einem Grabe, sondern unter einem Galgen.

Das Paradies und die Frauen.

Lieber ein Paradies durch eine Frau verlieren, als es ohne eine behalten. Oder vielmehr, ohne Frauen giebt es gar kein Paradies.

Die Widerspenstigen.

Mancher Mensch gleicht dem Luftball. Die Kunst, ihn zu leiten, ist noch nicht erfunden.

Die Frau ohne Zunge.

Ich glaube beinahe, eine Frau, die keine Zunge hätte, würde nicht reden.

Vorschlag zu einer frommen Stiftung.

Hätte nicht längst ein reicher Mann eine eigene Suppenanstalt für die armen Männer

stiften sollen, deren Weiber, statt am Heerd zu stehen, am Schreibtisch sitzen?

Fruchtlose Satyre.

Was hilft euch euer satyrischer Wiß? Ihr könnt die Leute, die eure Geißel trift, zwar böse, aber leider nicht gut machen.

Der Wiß.

Der Wiß ist durch sein freies munteres Leben und durch seine Flüchtigkeit, und auch dadurch, daß er zuweilen in ein Feld einbricht, wo er Schaden stiftet, gar wohl dem Wildpret zu vergleichen. Aber sonderbar ist es, daß sich dieses Wildpret gerade von seinen Jägern nicht fangen läßt.

Die groben Streiter.

Man kann leicht das letzte Wort behalten, wenn das letzte Wort ein grobes Wort ist. Wenn ein Mensch mir mitten im Kampfe verräth, daß er zum Pöbel gehört, so stecke ich auf der Stelle den gegen ihn gezückten Degen in die Scheide.

Die maskirte Schöne.

Die schöne Chloe hat die gefährlichen Reize

ihres Gesichts hinter eine Maske verborgen.
Sie hat ihr Schwert in die Scheide gesteckt.

Die Heirathen am Sterbebette.

Es geschieht zuweilen, daß sich ein Paar in dem Augenblicke trauen lassen, in welchem der eine Theil des Furchtbaren gewärtig ist, der mit den Banden des Lebens auch die Bande, die Mann und Frau verknüpfen, wieder auflöst. Hier ist also ein Sterbebette der Traualtar, und diese wenigstens schon halb im Himmel geschlossenen Ehen sollen, weil sie in der Regel nicht einmal die sogenannten Honigmonate dauern, und ihr Anfang zugleich ihr Ende ist, meistens ganz erträglich ausfallen. Wer kann nicht eine Stunde, oder im Nothfall einen Tag lang der beste Mann oder die beste Frau von der Welt seyn? Aber das nemliche ein halbes Jahrhundert lang zu seyn, kann man blos — versprechen. Das schöne Geschlecht insbesondere muß diese Augenblicksbündnisse den ewigen, zu welchen man es zwingen will, unendlich vorziehen. Welch ein angenehmer Wechsel, Braut, Frau und Wittwe an einem Tage zu werden, und den Schmuck der ersten mit der Trauer der

letzten zu vertauschen! Ueberhaupt, da die
 meisten Ehen bloß darum verunglücken, weil
 sie zu lange dauern, warum hilft man dem
 Uebel nicht ab? Was ist leichter, als das,
 was zu lange dauert, verkürzen? Oder
 soll der Tod allein das Recht haben, eine
 Ehescheidung ohne gerichtliche Weitläufig-
 keiten vorzunehmen? Wenigstens sollte man,
 wenn man ja nicht jedem Ehepaar das Recht,
 sich nach Gefallen die Liebe, und mit ihr jede
 andere Verbindung gleich einer Hausmiethe
 aufzukündigen, zugestehen will, in der Ehe,
 wie in den Klöstern, ein Noviziat einführen,
 und der guten Folgen dieser weisen Einrich-
 tung könnte man um so gewisser seyn, je ange-
 messener sie der menschlichen Wandelbarkeit ist.

Die Flederwische.

Rosicht blühten Ursels Wangen,
 Ursels Wuchs war schlank und hehr;
 Leider hob mit stolzem Prangen,
 Nur das Näschen sich zu sehr!
 Ein berühmter Wechselhändler
 War ihr werther Herr Papa,
 Und fürwahr kein Zeitvertändler,
 Wo er Vortheil keimen sah.

Ihr Gesicht und seine Münzen
 Lockten bald der Freier viel;
 Doch nur Grafen, wo nicht Prinzen,
 Waren Ursels Eheziel.
 Freilich kamen nicht durchlauchte
 Und nicht hochgeborne Herrn:
 Ein Baron, der Münzen brauchte,
 War der Freier größter Stern.

Ah, mit welchen Honigreden
 Höfelt' er ihr als Sponsier!
 Doch ein kaltes Nein der Spröden
 Wies auf ewig ihm die Thür.
 Er ging stumm, gleich einem Fische,
 Und sie segte — welche Schmach! —
 Ihm mit einem Flederwische
 Hinter seinen Fersen nach.

Aufgehängt, als Warnungsspiegel,
 An des Zimmers seidne Wand,
 Wurde dann der Gänseflügel,
 Und ein Blatt, auf welchem stand:
 „Den Reichsfreiherrn Carl von Lüttich,
 „Der mit Freien mich beschwert,
 „Hab' ich jüngst mit diesem Fittich,
 „Aus dem Hause weggekehrt.“

Diesem Pranger recht zum Hohne,
 Warb um sie ein Herr von Specht,
 Er war traun! der Jäger Krone,
 Und sein Adel alt und ächt.
 Doch ein frischer Federbesen,
 Rauscht' ihm nach mit Spottgezisch,
 Und sein Name war zu lesen
 An dem aufgehängenen Wisch.

Nummer drei von Ursels Freiern
 War ein hochgelehrter Rath.
 Er ging immer wie auf Eiern
 Und im größten Gallastaat.
 Doch er hatte ganz verloren
 Seinen Prunk zur Schau gelegt,
 Denn auch Jhro Wohlgeboren
 Wurden schimpflich ausgesegt.

Kaum war es so abgelaufen
 Mit des Kleeblatts Freierei,
 Sieh, da zog ein neuer Haufen
 Von Sponsierern schon herbei;
 Und er kam mit raschem Drange
 Wie, wenn nicht die Sage trügt,
 In den Mund der Klapperschlange
 Der betäubte Vogel fliegt.

Heut erschien ein Bürgermeister,
 Morgen gar ein Präsident,
 Und ein Nachschwarm andrer Geister,
 Die mein Lied nicht alle nennt.
 Auch Prälatensterne blühten
 Urseln reizend in's Gesicht,
 Aber Rang und Würden schützten
 Gegen ihren Kehraus nicht.

Fünfzig Fledermische hingen,
 Blendend wie des Schwanes Kleid,
 Ehe Jahr und Tag vergingen,
 Siegesfahnen gleich, gereiht;
 Und sie kaufte täglich neue,
 Um das Hundert voll zu sehn,
 Doch das Glück, das ungetreue,
 Gönn't' ihr nicht soviel Trophä'n.

Lange hatt' es schon gerüttelt
 An des Vaters Wechselbank,
 Und zuletzt so stark geschüttelt,
 Daß sie plötzlich brach und sank.
 Gestern sah er zwischen Bergen
 Von Dukaten noch heraus;
 Heute jagten ihn die Schergen
 Der Justiz von Hof und Haus.

In die Flucht trieb alle Freier
 Des gebrochenen Bänkchens Fall,
 Wie die Krähen an der Scheuer
 Eines Feuerrohres Knall.

Er, der oft vergebens zielte,
 Er floh selbst, der Liebesgott,
 Denn mit ihren Reizen spielte
 Ursula nun auch Bankrott.

Von der schönen Welt verlassen,
 Grämelte sie manches Jahr,
 In der engsten Schlucht der Gassen,
 Und schon graute fast ihr Haar:
 Sieh, da kam ein Dorffschulmeister,
 Etwas häßlich von Person,
 Und bewarb sich um sie dreister,
 Als vor Zeiten der Baron.

Das Gelüst des schwarzen Becken,
 Seine Hand nach Fürstengut
 So vertraulich auszustrecken,
 Brachte Urselchen in Wuth.
 Schmähend zog sie der Umantens
 Federgeißel rasch hervor.
 Und foranzte den Pedanten,
 Daß er Hut, und Stock verlor.

Nachher sprach in ihrer Kammer
 Kein Bewerber weiter ein,
 Und des Mangels eh'rner Hammer
 Malnte ihren Hochmuth klein.
 Ach! sie hätte diese Schläge,
 Gern durch Thätigkeit entfernt,
 Doch die weiland Stolz' und Träge
 Hatte leider nichts gelernt.

Einst gebrach auf ihrem Tische
 Auch sogar das trockne Brod.
 Ihre hundert Flederwische
 Halfen diesmal aus der Noth.
 Diesen Rest von ihren Schätzen
 Zu versilbern, und damit
 Sich auf offenen Markt zu setzen,
 War ein schwerer Dornenschritt.

Doch des Hungers starker Hebel
 Drängte sie gewaltsam hin,
 Ha! wie jubelte der Pöbel,
 Ob derselben Krämerin!
 Und für jede vormals Spröde
 Wehte nun der Spott den Pfeil,
 Dieser sprüchwörtlichen Rede:
 „Sie hat Flederwische feil.“

Das gestörte Glück.

Ich hab' ein heißes junges Blut,
 Wie ihr wohl alle wißt,
 Ich bin den Küssen gar zu gut,
 Und hab noch nie geküßt;
 Denn ist mir auch mein Liebchen hold,
 'Es war doch, als ob's nicht werden sollte',
 Trotz aller Müh und aller List,
 Hab' ich doch niemals noch geküßt.

Des Nachbars Köschchen ist mir gut,
 Sie ging zur Wiese früh,
 Ich lief ihr nach und sagte Muth,
 Und schlug den Arm um sie,
 Da stach an dem Niederband
 Mir eine Nadel in die Hand;
 Das Blut lief stark, ich sprang nach Haus,
 Und mit dem Küssen war es aus.

Jüngst ging ich so zum Zeitvertreib
 Und traf sie dort am Fluß,
 Ich schlug den Arm um ihren Leib,
 Und bat um einen Kuß;
 Sie spigte schon den Rosenmund,
 Da kam der alte Kettenhund,
 Und bis mich wüthend in das Bein,
 Da ließ ich wohl das Küssen seyn.

Drauf saß ich einst vor ihrer Thür'
 In stiller Freud' und Lust,
 Sie gab ihr liebes Händchen mir,
 Ich zog sie an die Brust,
 Da sprang der Vater hinterm Thor,
 Wo er uns längst belauscht, hervor,
 Und wie gewöhnlich war der Schluß,
 Ich kam; auch um den dritten Ruß.

Erst gestern traf ich sie am Haus
 Sie rief mich leis' herein:
 „Mein Fenster geht im Hof hinaus,
 „Heut Abend wart' ich dein.“
 Da kam ich denn im Liebeswahn,
 Und legte meine Leiter an,
 Doch unter mir brach sie entzwei,
 Und mit dem Küssen war's vorbei.

Und allemal geht mir's nun so,
 O! daß ich's leiden muß;
 Mein Lebtag werd ich nimmer froh,
 Krieg' ich nicht bald' ein Ruß.
 Das Glück sieht mich so finster an,
 Was hab ich armer Wicht gethan?
 Drum wer es hört, erbarme sich,
 Und sei so gut und küsse mich.

Theodor Körner.

V.

S i n n g e d i c h t e.

Beim Nachtsisch.

Ein Sinnbild ist der Menschen Leben,
Und mit Bedeutung handeln wir. —
Aus ihrer Hand nahm ich die Neben;
Den Apfel nahm sie an von mir;
Ich gab den Preis der Schönheit ihr,
Sie hat mir süßen Kausch gegeben!

Wein und Wasser.

Hippokrates hat's klüglich ausgeführt:
„Gießt Wasser in den Wein, wie sich ge-
bührt!“
Nur soll der Gast es thun und nicht der
Wirth.

Der Haar-Ring.

Ein Haar-Ring ist mein Wunsch seit vie-
 len Jahren —
 Mein Edmund gab' ihn gern, nur fehlt es ihm
 an — Haaren.

Der tiefgebeugte Küster und das hoch-
 erfreute Jungfer Dörchen.

Der Küster.

Gott, welch Geschick!
 Das ganze Kirchenbuch ist hin —
 Total zernagt von Ratten und von Mäusen.

Dörchen.

Gott, welch ein Glück!
 Nun kann doch Niemand mehr beweisen,
 Wie alt ich bin.

Warnung.

Wollt ihr nicht kurze Lust mit langem
 Schmerz bereuen,
 Lernt mehr der Weiber Huld, als ihre Härte
 scheuen!
 Lacht diese. Bittre du! Lockt Jene. Flieh
 geschwind!
 Am grausamsten sind sie, wenn sie nicht
 grausam sind.

Tod und Leben.

Der Tod ist ein gehafter Freund,
Das Leben ein geliebter Freund.

Der gefällige Freund.

Bei mir kann gar kein Buch veralten,
Raum hab' ich eins, so muß ich's schon ver-
leih'n;
Und da fällt's oft den Leuten ein,
Daß es weit leichter sei, die Bücher zu be-
halten,
Als das, was sie enthalten.

Der Ehestands-Lästerer.

Um deinen Frieden ist's gethan, hast du
geseit.
Der Ehestand, ach! vereint uns zur Un-
einigkeit.

Aesop.

Aesop, dem Tugendvollen,
Ist reiner Dank zu zollen.
Den Thieren gab er Rollen,
Daß sie uns lehren sollen,
Was wir nicht lernen wollen.

Als Ritter D. eine reiche Kantippe
heirathete.

Es freut mich — So geboth es
Sein unersättlicher Geiz —
Nun hat der Ritter sein todtes:
Und sein lebendiges Kreuz.

Hg.

Betrachtung.

Neues Jahrhundert! — Der Grobe
heißt offen, der Geizige sparsam,
Mild wer verschwendet, der Furchtsa:
me klug, der Låsterer witzig,
Modisch der Lüstling, schlau der Betrüg:
ger, der Kriecher bescheiden.
Sind die Laster denn all' zu Tugenden wor:
den? ihr Freunde!
Oder die Tugenden all' zu Lastern? — Wir
ahndet das Letzte.

Hg.

Thee.

Der Thee, bestimmt die Damenwelt zu
leben,

Ist wie bekannt, ein ächt chinesisches Wort:
 Das muß aus unsrer Sprache fort.
 Purismen ist nun einmal meine Puppe,
 Wie könnte man wohl Thee am besten
 übersehen? —
 Ich dächte fast durch — — Plauder-
 Suppe.

Mißverständnis.

Mich quälen namenlose Sorgen
 Und Sie — Herr einer Million —
 Nicht hundert Thaler wollen Sie mir
 borgen?

„Du sprichst, wie Du's verstehst, mein
 Sohn!

„Ich bin nicht Herr der Million —

„Sie ist mein Herr — und ihr muß ich
 gehorchen.

Eine ökonomische Bemerkung.

Seht wie die leeren
 Von Korn entblößten Aehren

Ihr stolzes Haupt erhöh'n!
Seht wie die schweren,
Mit Korn gefüllten Aehren,
Demüthig und gebückt da stehn:
O, wenn sie Menschen wären,
Es würde — auch so geh'n.

VI.

Der

r ö m i s c h e K a i s e r.

Lustspiel in Einem Act.

Personen:

Ferdinand, reisender Künstler.

Der Hausknecht.

Erster Auftritt.

(Zimmer in einem Gasthose. An der Wand hängt ein größeres und ein kleineres Bild.)

Ferdinand in Reisekleidern, einen Tornister und eine Guitarre im Futteral tragend, tritt mit dem Hausknecht herein. Letzterer hält zwei Lichter, welche er auf den Tisch setzt.

Ferdinand. Hausknecht,

Ferdinand.

Ist das ein Wetterchen da draußen!
Ist das ein Sturm, ist das ein Sausen!
Ist das ein Schnee — Poh Sapperlot!
Mich schlugen fast die Flocken todt.
Leicht hätt' ich mich können im Dunkeln ver-
laufen
Und bivouakiren nach heutiger Weis' —

Im Sumpfe versinken, im Waldstrom ers
 saufen —

Inveni portum! Gott sei Preis!

(Legt den Tornister und die Guitarre ab.)

Hausknecht (vortretend.)

Erlauben sie gütigst; — darf ich fragen;
 Ob sie vielleicht Thee oder Kaffee verlangen?

Ferdinand.

Nein! — warme Getränke erschaffen den
 Magen,

Entzaubern den Geist und bleichen die Wangen,
 Gern hätt' ich eine Flasche — — —

Hausknecht (einsfallend.)

Wein? —

Wertheimer? Burgunder? Madeira?

Ferdinand (unwillig.)

Nein!

Hausknecht (sehr schnell.)

Ein Fläschchen ächtes Magenwasser?

Ferdinand (ungeduldig.)

Zum Teufel, nein! — nur frisches Wasser.
 Und Feuer im Ofen. — Es friert mich.
 Verstanden?

Hausknecht.

(Setzt die Mütze auf.)

Ja! —

Ferdinand.

So spud' er sich.

Hausknecht.

(Halblauf, indem er langsam abgeht.)

Die Wassertrinker kann man entbehren.

Ferdinand (ihm nachrufend.)

He, Landsmann! he!

Hausknecht.

(Ohne sich umzusehen.)

Hab' keine Zeit.

Ferdinand.

(Klimpert mit Geld in der Tasche.)

Hier ist für ihn eine Kleinigkeit. (Reicht ihm Geld.)

Hausknecht.

(Reißt schnell die Mütze ab und nähert sich mit einem tiefen Bücklinge.)

Ah! danke gehorsamst. (Bei Seite.) Der Mensch hat Manieren, Man muß ihn gehörig accommodiren. (Laut.) Ich laufe nach Wasser und Holz.

Ferdinand.

Schon gut.

(Hausknecht ab.)

Zweiter Auftritt.

Ferdinand (allein.)

Was nicht ein Trinkgeld für eine Wirkung
thut! —

Die Knechte bei großen und kleinen Herrn,
Sie gleichen einander und nehmen gern.
Hier thut es ein Gulden; — doch bei Potens;
taten
Spendirt man dem Hofknecht ein Köllchen
Dukaten.
Und diese Großmuth (thut als zählte er Geld) gut
applizirt,
Hat stets am schnellsten zum Ziel geführt.

Dritter Auftritt.

Hausknecht. Ferdinand

(Ersterer stellt eine Flasche Wasser und ein Glas auf
den Tisch.)

Hausknecht.

Belieben sie sonst noch.

Ferdinand.

In einer Weile.

Wünsch' ich ein mäßiges Abendessen.

Hausknecht.

Sehr wohl, ihr Gnaden; werd's nicht
vergessen,

Ich will sogleich —

Ferdinand.

Es hat keine Eile.

(Hausknecht ab.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand (allein.)

(Tritt vor, bestreift sich, nimmt die Guitarre heraus und
thut einige Griffe darauf; — legt sie dann wieder auf
den Tisch neben den Tornister.)

Ein schlechter Spaß, per pedes marschiren
Und einen Känzel noch obendrein,
Auf eignem Rücken mit sich führen;
Da hält es schwer bei Laune seyn,
Zumal wenn man mit schlappem Magen
Dahin schleicht über Berg und Thal;
Wie oft wünscht man sich Oberons Wagen
Und Alexanders Bucephal.
Und kommt einer nur zu Fuße gegangen,
Da steht es gar windig mit dem Respect:
Konnt' ich doch kaum vom Wirthe erlangen,
Daß er mich in dies Stübchen gesteckt.

(Nimmt den Tornister — wiegt ihn in der Hand
und wirft ihn unwillig auf den Tisch.)

Da ruh! — doch halt! — bist nicht zu ver-
achten,

Es liegt ja mein ganzes Vermögen hier —
Jetzt hab' ich Muße dich recht zu betrachten,
Weiß kaum, was alles noch steckt in dir.

(Macht ihn auf und zieht ein dickes Taschenbuch
heraus, dessen Inhalt er Stück vor Stück
durchsieht.)

Ein Brief an einen Ex: Minister. —
Noch einer. An Meister Traugott Hagen.

(Steckt den ersten wieder ein.)

Zurück mit dir in den Tornister,
Doch dieser zweite wird hingetragen —
Ich kenne die eiteln Empfehlungs: Schreiben
An große Herrn; sie neigen den Kopf,
Erfundigen höchstens sich, was wir treiben?
Und vergessen sodann den armen Tropf.
Beim Bürger hingegen ist man willkommen —
Man plaudert, man trinkt ein Gläschen Wein,
Und hat der Gast sich manierlich benommen,
So lad't ihn die Hausfrau zum Sonntag ein.
Allein mit all' dem Meditiren
Gelang ich nicht weiter als ich bin.
Es fragt sich: wovon hier existiren?
Wo droht mir Schaden, wo lächelt Gewinn?

Zu Hause harret meiner die treue Luise,
 Und eine Mutter schwach und alt;
 Ihr ganz Vermögen ein Haus, eine Wiese,
 Für beide ein dürst'ger Aufenthalt.
 Mich hat der Krieg aus der Heimath vertrieben,
 Der Mangel klopft bei mir an die Thür.
 Nichts ist mir als meine Talente geblieben;
 Ich male — ich dichte — ich spiele Klavier —
 Und will meinen Traum ich vortheilhaft deuten,
 — Ich halte auf Träume, wie Wallenstein —
 So blühen mir heilig noch bess're Zeiten;
 Schon öfter trafen die mystischen ein.
 Mit Müh' hatt' ich heut den Berg erstiegen,
 Zwei Stündchen von hier, — und sah' im Kranz
 Der schönsten Hügel dies Städtchen liegen,
 Romantisch, im Abendsonnen; Glanz,
 Da streckt ich behaglich die matten Glieder,
 Auf's Moos der Felsenplatte hin. —
 Es schlossen sich träumend die Augenlieder
 Und deutlicher ward der innere Sinn.
 Ich sah die Stadt. — Im Festtagsstaate
 Wallt mir entgegen ein Menschenstrom,
 Und vor mir sitzt, — im vollen Ornate,
 Der römische Kaiser auf seinem Thron.
 Er streckte mir huldreich das Scepter entgegen,
 Ich trat demüthig vor ihn hin,

Da sprach er: dies Haus, an der Straße ge-
legen

Mit Feld und Garten, nimm es hin.

Im freudigen Schrecken ganz versunken,
Versucht' ich umsonst zu danken ihm; —

Da wacht' ich auf, vom Glück noch trunken —
Doch Haus und Kaiser waren dahin.

Ein Ungewitter trieb mich von hinnen,

Doch kam ich vor Nacht noch in die Stadt,

Und habe nun Zeit, mich recht zu besinnen,

Was wohl mein Traum zu bedeuten hat.

(Blättert weiter im Vorteseuille.)

Doch laßt uns vor allen Dingen ergründen,

Was weiter im Taschenbuche steckt.

Wer weiß, es könnte sich doch was finden,

Was einen guten Gedanken weckt.

(Nimmt ein zerknittertes Papier heraus.)

Was ist dies? — wohl nur eine leere Tüte?

(Macht es von einander.)

Ach nein! — ein Loos aus der Lotterie,

Auf jeden Fall doch nur eine Miete,

Denn die Gewinner fielen mir nie.

(Wirft es auf den Tisch. Nimmt ein dickes Ma-
nuscript hervor.)

Und hier — meine Sammlung Gedichte und

Lieder,

Bergebens sucht' ich sie unterzubringen,

Oft schiekt' ich sie fort — stets kamen sie wieder
Und konnten keinen Verleger finden.

(Legt das Manuscript auf den Tisch.)

Kurz, mit der Lyra ist nichts zu verdienen,
Noch eher mit dem Leierkasten,
Und Fanchon kann zum Beispiel dienen,
Daß solche Virtuosen nicht fasten. —
Zwar — spiel ich nicht Flöte und Violine,
Fagot, Guitarre? ich singe Tenor,
Begleite mich mit der Mandoline
Und componir' wie Louis Spohr. —
Doch mit dem lieben Musiciren,
Da geht es nach grade auch auf die Meige. —
Man sieht ja Tonkünstler truppweis mar-
schiren,
Auf jeder Post eine reisende Geige.
Sie fallen zwar meistens in große Städte —
Wie wär's, wenn ich es hier probirte?
Mit einem Concerte vor's Publikum träte? —
Kann immer seyn, ich reüssirte! —
Und um das Ding recht lockend zu machen,
Nennt man's musikalische Akademie,
Verspricht den Leuten erstaunliche Sachen,
Desgleichen macht Wirkung und fehlet fast nie.
Es bleibt dabei! — Das Glück hilft den
Kühnen,

Man hat ohne Mühe nichts in der Welt;
 Wer Brod will essen, muß Brod verdienen,
 Was thut der Teutsche nicht — um s Geld? —

(Man hört ein Violinconcert spielen; die Töne
 scheinen aus dem obern Stockwerk zu kom-
 men. — Ferdinand wird aufmerksam und öf-
 net das Fenster; lauscht eine Zeit lang.)

Horch! — wahrlich ein Concert von Hoden! —
 Mit welcher Zartheit vorgetragen!
 Die himmlischen Töne kommen von Hoden.
 Wer ist der Künstler? — ich muß fragen.
 He! Hausknecht!

Fünfter Auftritt.

Hausknecht. Ferdinand.

Ferdinand.

Sprich! — wer exercirt
 Die Geige hier? —

Hausknecht.

Ein Violiniste.

Er kam vor kurzen hier anmarschirt,
 Mit seiner Geige in einer Kiste.
 Ein Bündelchen trug er unterm Arm
 Mit seiner übrigen Equipage
 — Es war ein Aufzug, daß Gott erbarm! —

Ferdinand (unwillig.)

Ein Künstler braucht nicht viel Bagage.
Was macht' er weiter?

Hausknecht.

Dumme Streiche! —

Er ließ einen Zettel circuliren,
Er wolle allhier mit seiner Geige
Eine Akademie aufführen —

Ferdinand.

(Mit einem Zeichen der Ueberraschung.)

Cospetto! — doch erzähle weiter,
Da kamen die Leute wohl recht gelaufen? —

Hausknecht.

Ach nein! man ist hier viel gescheidter,
Kann für das Geld Bessres kaufen.

Ferdinand.

Es ward also nichts aus der Geschichte? —

Hausknecht.

Erlauben sie nur — er hatte bestellt
Die Stadtmusikanten, den Saal, die Lichter,
Alles war da, nur leider kein Geld.
Der arme Teufel mit seiner Geige,
Der schwebte indeß in Todesnöthen;
Des Wirth's Geduld ging auch auf die Geige,
Da half kein Fluchen, da half kein Beten;
Denn von der Einnahme, wohl verstanden,

Wollt' ihn der Musikus vergnügen.
 Da sich nun keine Zuhörer fanden,
 So konnte auch mein Herr nichts kriegen.

Ferdinand.

Schon gut, mein Freund.

(Hausknecht ab.)

Sechster Auftritt.

Ferdinand (allein.)

Das schlägt mich nieder;
 Ich sehe nun wohl, die Musik ist kein Schatz
 Für mich — und ich bin leider wieder
 Wie vorher auf dem Platz.

(Spaziert nachdenkend auf und nieder, und bleibt endlich vor einem an der Wand hängenden Bilde betrachtend stehen.)

Ein schöner Kopf, — voll Geist und Leben; —
 Wie kommt der wohl an diese Wand? (Pause.)
 Ich zeichne auch; könnte Stunden geben? —
 Ein guter Gedanke! das ginge charmant.
 Die Kunst ist hier zu Lande selten;
 Ich malte dabei en miniature;
 Molly und Grete, Faust und Welten
 Die ließen sich malen und zahlten dafür.

(Zieht einen kleinen Malkasten aus dem Tornister.)

Hier sind die Pinsel sammt den Farben —

Ach, wär' ich doch den erstern gleich!
 Viel gute Köpfe müssen darben,
 Den Pinseln nur gehört das Reich!
 Wohlan! — ich gehe den Hausknecht zu fragen,
 Was hier die Kunst zu erwarten hat. (Ruft.)
 He, Hausknecht!

Siebenter Auftritt.

Hausknecht. Ferdinand.

Ferdinand.

Kann er mir nicht sagen,
 Ob hier ein Maler in der Stadt?
 Zwar glaub' ich kaum —

Hausknecht.

Sie pardoniren!
 Wir haben hier einen berühmten Mann,
 Der malt die Bräute, streicht die Thüren
 Und Fenster nach dem Leben an.

Ferdinand.

(Auf das Bild an der Wand deutend.)

Dies Blatt ist von ihm, ohne Zweifel? —

Hausknecht.

Nein! — das ist eine Puscherei
 Von einem reisenden armen Teufel.

Doch dies ist seine Malerei.

(Zeigt auf das andere Bild.)

Ferdinand (vor sich.)

Ha! welche Frage! (Laut.) wo blieb der andre,

Der jenes Bild gefertigt hat? —

Hausknecht.

Der wohnt da unten, will weiter wandern,
Weil er noch keine Arbeit hat.

Er zeigte Lust sich hier zu setzen,

Doch fiel dem Stümper bald der Muth,

Man weiß bei uns Verdienst zu schätzen,

Es gibt gar keine Kenner.

Ferdinand.

Schon gut.

(Hausknecht ab.)

Achter Auftritt.

— Ferdinand (allein.)

O weh! — ich bin hier im Krähwinkel,

In ihm blüht schwerlich mir mein Glück;

Bei Dummheit wohnt der Eigendünkel

Und bricht dem Künstler das Genick.

Zwar — will am Ende nichts reüssiren,

So blieb, als Helfer in der Noth,

Wir immer noch das Deklamiren —
 Was thut man nicht um's liebe Brod?
 Ich könnte zum Spaß das Ding probiren.
 Fürwahr, der Gedanke ist nicht dumm!
 Das Zimmer mag für den Saal passiren,
 Und dorhin (zeigt auf's Paterre) verwies ich mein
 Publikum.

Auch rief ich der Redekunst holde Schwester
 In dieser Noth um Beistand an,
 Und setze das hiesige Stadt: Orchester,
 Als Lückenbüßer hier vorn an.
 Ein Jude hat mich herausstaffiret;
 (Schwarz muß man erscheinen, das ist Gesetz)
 So komm ich denn einher stolziret
 Und bezahle den Anzug mit Freibillets.

Doch horch! (er stimmt die Guitarre und macht einige
 Sänge darauf.) Es läßt
 die Musik sich hören!

Das Publikum schweigt! — mir steigt der
 Muth! —

Und keine Rücksicht kann mich stören,
 Ich greife schon nach meinem Hut.

(Er nimmt seine Reiseumäze unter den Arm.)

Nun endlich ist die Musik zu Ende.

Das Publikum lauscht — man sieht mich an,

(Er tritt ganz vor und thut was er sagt.)

Ich mache drei tiefe Komplimente
Und hebe den Prologus an —

(Im Deklamatoren-Ton.)

Du, dessen sinnigem Gemüthe,
Der Zettelträger mich empfahl —
Empfang, o Publikum! die Blüthe,
Die ich am Fuß des Pindus stahl,
Wie honig klebt der Rede Fluß —
Merk auf den süßen Prologus!
Es sprachen gar viele Deklamatoren
Schon früher als dieser, o Publikum!
Zu deinen respektablen Ohren
Und führten dich bei der Nase herum.
Doch keiner gab was Neues zu hören —
Sie schmückten mit fremden Federn sich schier;
Ich will ihre Anzahl nicht vermehren —
Und deklamire mich selber allhier.
Längst habt ihr Schiller und Göthe gelesen,
Auch Bürger hat euch seine Lieder gelehrt.
Ich aber bin noch nicht da gewesen;
Mich habt ihr, auf Ehre! noch nie gehört.
Der Reiz der Neuheit mag für mich sprechen;
Es konnte ja oft den schärfsten Blick,
Ein neuer Schöfel leichter bestechen,
Als, leider! ein altes Meisterstück.
Um endlich noch einen Punkt zu berühren,

So bitt' ich, geehrtestes Publikum!
 Du woll'st nicht hörbar applaudiren;
 Der wahre Beifall ist mäusestumm.
 Ich spreche nemlich zu feinen Ohren,
 Die groben, langen, die mein ich nicht —
 Denn Klatschen können ja alle Thoren,
 Doch still das Schöne bewundern — nicht!

(Besinnt sich einige Augenblicke, macht einen
 Bückling gegen das Parterre und springt so-
 dann in einem Ausbruch roher Laune im
 Zimmer umher.)

Vortreflich, meiner Seele! das heißt impro-
 visiren,

Und diesen alten Zweig genialisch kultiviren.
 Ich folge nicht gemein der Deklamator Zahl,
 Brech eine neue Bahn und — bin Original!
 Nicht will ich, wie so viel, dem Publikum
 das bieten,

Was es schon lange kennt; — nein! — lau-
 ter frische Blüten,
 Die mein Talent erzog, die meine Muse pflegte,
 Und die, vor Krebsen scheu, noch keiner je
 verletzte.

(Ergreift das Manuscript und schwingt es in
 die Höhe.)

Hu, welch ein Convolut! — das will ich
 memoriren,

Da kann ich hundert Jahr und länger des
Klamiren.

Es lebe das Genie! ihm fehlt es nie an Geld,
Und reisend deklamirt sich's durch die halbe
Welt.

O, welch ein süß Gefühl, wenn es nun über-
standen;

Man bringt die Kasse mir, — die volle,
wohl verstanden.

Ich zähle! — „He! Herr Wirth!“ — hier,
was befehlen Sie? —

„Was kostet Saal und Licht? — Wie viel
bekommen Sie?“ —

O, eine Kleinigkeit! — „Geschwind,
was macht der Bettel?“ —

Sogleich schreib ich es auf und schi-
cke dann den Zettel.

Neunter Auftritt.

Hausknecht. Ferdinand.

Hausknecht.

(Einen Zettel in der Hand haltend.)

Ich wollte doch den Herrn gehorsamst
avertiren,

Daß heute einer wird hier unten deklamiren.
Zwei Groschen das Billet! — Musik ist auch
dabei.

Die Garnison zahlt halb und Damen sind
ganz frei.

Vielleicht gehn sie hinein; — es kostet einen
Bettel,

Ein armer Schelm ist's auch, den Rest er
gibt der Bettel.

(Giebt Ferdinand denselben und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ferdinand (bleibt eine Minute wie erstarrt stehn,
— zerknittert sodann den Bettel und schlägt sich vor
den Kopf.)

O Himmel! Welch ein Schlag! — ich un-
glücksel'ger Tropf!

Wär' ich kein Philosoph, ich schöß mich auf
den Kopf.

Ich söcht' hier wie verrückt; — und bin ganz
fatiguiret,

Indeß ein anderer schon statt meiner deklamirt.

Der Schlag macht mich kaput und trostlos
steh ich da;

Kein Geld, kein Freund, — doch halt! die Pau-
 ne blieb mir ja.
 Komm traute Freundin, komm; gieb mir die
 Ruhe wieder,
 Und tröste deinen Freund, begleite seine
 Lieder.

(Nimmt die Guitarre, spielt und singt dazu.)

Was helfen Verse, Bilder, Töne? —
 Die Kunst, — was ist sie ohne Geld? —
 Was machen Künstler, Musensöhne,
 Wohl jetzt für Glück noch in der Welt.
 Talente? — leerer Klang! — Dukaten!
 Ha! welch ein Wörtchen von Gewicht. —
 Drum Dichter, Künstler, laßt euch rathen:
 Verlaßt die Kunst — sie lohnt euch nicht. —

Werdet Schuster, Schneider,
 Denn die hungern nie;
 Schuhe, Stiefel, Kleider,
 Jeder brauchet sie.
 Doch nur reichen Leuten
 Blüht Kunst und Genie;
 Und bei unsern Zeiten,
 Ach, da betteln sie.

Ich kenne einen Erz-Poeten;
 Dem Jedermann Bewunderung zollt.
 Er erbt Schiller's Qualitäten,
 Maß erbt eine Lonne Gold.
 Der Maß hat Geld, der Dichter Schulden,
 Ihm blieb Fortunens Auge blind.

Drum spricht, ob hunderttausend Galden
Nicht besser als Talente sind?

Zu Augustus Zeiten,
Wo Horaz noch sang
Und die goldnen Saiten
Seiner Lyra schwang,
Da ward Kunst geehret,
Zu der Römer Welt,
Doch die unsre ehret,
Weiter nichts als Geld.

Doch still! ich will nichts weiter sagen,
Denn aller Orten, so wie hier,
Hör' ich gar viele Stimmen klagen:
„Uns geht's nicht besser, als wie dir.“
Schlecht geht's dem Dichter, Sänger, Maler,
Dem bei der Kunst das Geld gebracht —
Ach hätt' ich nur zehntausend Thaler,
Gewiß, ich deklamirte nicht.

Ja, zehntausend Thaler,
Die nur fehlen mir,
Wie viel arme Maler
Seufzen dies mit mir!
Quälet euch zu Tode,
Es geht, wie man spricht,
Wohl die Kunst nach Brode,
Doch nach Reichthum nicht.

Der Zufall, dieser Gott der Erde,
Steht nur den Thoren hülfreich bei,
Ihr andern, quält euch wie die Pferde,
Ihr werdet doch nicht reich dabei.

Der Fleiß muß unterm Dache wohnen,
 Wo er zu Rinden Wasser schlürft,
 Indes der Zufall Millionen
 Den Schurken an die Hälse wirft.

(Wirft nach einem kurzen Nachspiele die Guitarre
 wieder auf den Tisch.)

Auch die Musik hilft nichts! — ich schwitze
 wie gesotten,
 Es scheint als wolle nur das Schicksal meiner
 spotten.
 Es schlägt mir alles fehl, es scheitert jeder
 Plan,
 Und hülflos treib ich auf des Lebens Ocean.
 Zwar bleibt mir noch ein Trost, — der Trost
 der armen Teufel:
 Viel schlimmer kann's nicht gehn. Das lei-
 det keinen Zweifel.
 Nach Unglück kommt oft Glück, — nach Sturm
 kommt Sonnenschein,
 Ein Augenblick macht groß, ein andrer wie-
 der klein.
 Und will man eigentlich das Glück gedoppelt
 schmecken,
 Muß aus des Unglücks Nacht sein Glanz uns
 plötzlich wecken;
 Nur wer vom Todesrand zum Leben wieder
 kehrt,

Und plötzlich Rettung fand, nur der kennt des-
sen Werth.

So wär' es mir, würd' ich aus einem armen
Maler,

Ganz unverhofft zum Herrn der heiß ersehns-
ten Thaler.

Wie glücklich lebt' ich dann, ich brächt' in
süßer Ruh,

So lang es Gott gefiel, das liebe Leben zu.

(Mit Parthos.)

In Freuden, die der unverfälschte Stempel,
Der Unschuld und Natur zu ächten Freuden
prägt,

Entfernt vom Kriegs- Sturm, der jetzt die
Welt bewegt,

Sei dann mein Haus der wahre Tempel
Des Glücks und der Zufriedenheit.

Bescheidne Kunst durch feinen Sinn geführt,
Gab' der Natur, so weit mein Gütchen sich
verbreitete,

Den stillen Reiz, der ohne Schimmer rührt —
Ein Garten, den mit Zephyren und mit Floren

Pomona sich zum Aufenthalt erkohren,

Ein Hain, worin sich Amor gern verliert,

Wo ernstes Denken oft mit leichtem Scherz
sich gattet,

Ein kleiner Bach, von Ulmen überschattet,
An dem der Mittagschlaf uns ungesucht bes-
schleicht,

Im Garten eine Sommerlaube,
Wozu der Gartin Kuß, der Saft der Purpur-
traube,

Den sie gewürzt, mir wahrer Nektar deucht;
Ein Nachbar, dessen Herz und Sinn dem
meinen gleicht,

Gesundes Blut, ein unbewölkt Gehirn
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirn —
Ach — der Gedanke schon erheiterte den
Blick,

Und zwiefach dächte ich an diesen Tag zurück. —
Doch halt! — besinne dich, verwirrter Ar-
chitekto!

Du bauest in die Luft, vom Wind machst du
Projekte.

Bergieß dein luftig Schloß, du bist nicht wohl
gescheidt! —

Zwar ist der Traum so süß, — so hart die
Wirklichkeit!

Doch still davon! was hält's, die Haare aus-
zuransen? —

Ich will, mich zu zerstreun, dies Zeitungs-
blatt durchlaufen.

(Nimmt ein auf dem Tisch liegendes Zeitungs-
blatt und und liest:)

Verlorner Hund — ein Spitz — zehn Thaler
wer ihn bringt.

Ach käm er doch zu mir, — ich hohlte sie ges
schwind.

(Kehrt das Blatt um.)

Und hier! ein schlecht Plaisir; die Seite voll
ler Zahlen,

Gewinnste der Lott'rie. — Halt, welche Bil
der malen,

Mir Furcht und Hoffnung vor? — ich habe
auch ein Loos,

(Nimmt es vom Tisch.)

Vielleicht trägt dieses mich jetzt in des Glückes
Schooß.

(Vergleicht es mit den Nummern in der Zeitung.)

Ach nein! — verlorne Müh! — ich bin und
bleib verloren,

Zum Unglück, nicht zum Glück ward Ferdin
and geboren.

(Sieht wieder in die Zeitung.)

Noch eine Hoffnung winkt! — ich seh' das
andre Blatt

zeigt noch der Nummern mehr und wer ge
wonnen hat.

(Vergleicht wieder.)

Ha! irr' ich? — seh' ich recht? — doch ruhig,
 fein besonnen! —

Mein Loos, — mein glücklich Loos, es hat —
 es hat gewonnen!

Zehntausend Thaler mein, — mein heißer
 Wunsch erhört,

Und alles, was ich bat, vom Himmel mir ge-
 währt!

Ich sehe schon mein Haus, mit Gärten, Feld
 und Wiesen,

Ich trinke meinen Wein, kredenzt mir von
 Louisen.

Das Schicksal war mir hold, drum rufe, wer
 da kann,

Den Gott des Glücks getrost in Knittel-
 versen an.

— Doch sollen, da mir heut Fortun und Zu-
 fall lachten,

Zwei arme Künstler hier in Dürftigkeit ver-
 schmachten? —

Nein! — erst will ich sie sehn, und sind sie
 dessen werth,

Theil' ich mit ihnen das, was mir das Glück
 beschert.

He, Hausknecht!

Fünftes Auftrift.

Hausknecht. Ferdinand.

Ferdinand (bestehend.)

Ein Souper, und zwar für
drei Personen,
Und bitt' er mir dazu, die Beiden, die hier
wohnen,
Den Herrn von oben, der so schön den Vor-
gen führte,
Und den von unten auch, der dieses Bild
skizzirte.

(Zeigt auf das an der Wand hängende Blatt.)

Traktir er köstlich uns, und wenn er kann,
beweis' er,

Daß er Geschmack besitzt.

Hausknecht.

Sie sind im römischen Kaiser,
Dem ersten Gasthose hier. —

Ferdinand.

Wie nennt man dieses Haus?

Hausknecht.

Zum römischen Kaiser heißt's.

Ferdinand.

Sieh da, mein Traum ging aus!
Nun komm ein Philosoph und wag es zu be-
streiten,

Daß Träume wichtig sind und mancherlei be-
deuten.

Frisch, Hausknecht! rühre dich! — und schnell
die Gäste hohl',

(Siebt ihm Geld.)

Hier nimm, mein Freund, für dich; trink auf
des Kaisers Wohl.

Ich bin noch ganz berauscht vom Glücksfall
und pausire.

Vor kurzem hieß es noch: stirb oder deklamire!
Die Prüfung ist vorbei. Die Freude macht
mich stumm,

Und ich empfehle mich, dem werthen Pu-
blikum.

VII.

Gesellschaftsspiele.

Der Vogelbauer.

Herr von Lämmerthal. Ein jeder nimmt den Namen eines Vogels an und sagt mir heimlich, was für einen er gewählt hat; ich spreche dieselben hernach laut aus, aber in der Unordnung, so, daß man sie nicht errathen kann. Alsdann fängt der erste an laut zu sagen: ich schenke mein Herz dem *** (hiebei nennt er allemal den Namen eines der Vögel), mein Geheimniß vertraue ich dem *** an, und reiße eine Feder dem *** aus.

Nun will ich in der Reihe herumgehen, ein jeder sagt mir den Namen eines Vogels.

Er sammelt die Namen und spricht alsdann laut also:

Meine Herren und Damen, ich habe in einem Vogelbauer Vögel von verschiedener Art; ich habe einen Papagei, eine Nachttaube, einen Kanarienvogel, eine Nachtigall, einen Raben, eine Turteltaube und einen Kuckuk.

Frühling. Ich schenke mein Herz der Nachtigall, mein Geheimniß vertraue ich dem Papagei an, und der Nachttaube reiße ich eine Feder aus.

Mlle. Nösch en. Wenn Sie Ihr Geheimniß dem Papagei anvertrauen, Herr Frühling, so erfahre ich es wieder, weil dieser Vogel alles wieder ausplaudert. Ich schenke mein Herz dem Kuckuk, mein Geheimniß soll die Nachttaube erfahren und dem häßlichen Raben soll eine Feder ausgerissen werden.

v. Zephir. Mein Herz schenke ich dem Kanarienvogel, die Nachttaube soll mein Geheimniß wissen, und die Nachtigall muß sich eine Feder ausgerupfen lassen.

Frau v. Lämmerthal. Der Nachttaube soll mein Herz geschenkt seyn, dem Raben mein Zutrauen; der Turteltaube aber soll eine Feder ausgerupft werden.

Schmetterling. Die Nachtigall soll mein Herz haben, der Kanarienvogel mein Geheimniß, die Nachtule soll Federn herzugeben.

Mlle. Irvgarten. Mein Herz dem Papagei, mein Geheimniß dem Kanarienvogel, meinen Unwillen über den verdammten Kuckuk.

Fräulein v. Dornen. Der Nachtule reiße ich eine Feder aus, der Turtestaube schenke ich mein Herz und dem Kuckuk vertraue ich mein Geheimniß an.

Hr. v. Lämmerthal. Herr Frühling, Sie haben Ihr Herz der Nachtigall gegeben; das ist Mademoiselle Irvgarten, gehen Sie zu ihr und umarmen Sie dieselbe.

Ihr Geheimniß wollten Sie dem Papagei anvertrauen, dieser Vogel ist verschwiegen; es ist Mademoiselle Nöschchen, sagen Sie ihr das Geheimniß in's Ohr. Der Nachtule haben Sie eine Feder ausgerissen, fordern Sie von dem Herrn v. Zephyr ein Pfand. Doch ich habe die Namen auf eine Karte geschrieben, ich will Ihnen Allen dieselben vorlesen, damit ein jeder wissen kann, wem er küssen,

wem er etwas in's Ohr sagen und von wem er ein Pfand fordern soll. (Er liest.)

Der Rabe	Herr Frühling.
Der Papagei	Mlle. Röschen.
Die Nachtteule	Herr v. Zephir.
Der Kanarienvogel	Fr. v. Lämmerthal.
Der Kuckuk	Herr Schmetterling.
Die Nachtigall	Mlle. Berggarten.
Die Furteltaube	Fräulein v. Dornen.

Herr v. Zephir, welcher sein Geheimniß der Nachtteule anvertrauen wollte, behalte es bei sich. Vermuthlich that er es, um nicht zu zeigen, daß er den Namen der Nachtteule gewählt hatte, weil er befürchtete, ein jeder möchte diesem Vogel die Federn ausreißen.

Das spröde Fräulein, welches ihr Herz der Furteltaube schenkte, da die andern ehrlichen Vögeln es so gerne gehabt hätten, mag nun ihren Daumen küssen.

Die Antwort in einer Phrase.

Hr. v. Lämmerthal. Heute wollen wir sehen, wer am geschicktesten antworten kann. Ich gehe einen Augenblick vor die

Thüre, unterdessen giebt ein jeder seinem Nachbar ein Wort; wenn ich wieder komme, thue ich an einen jeden eine Frage; in seiner Antwort alsdann soll er das Wort, das er von seinem Nachbarn erhalten hat, so zu verwickeln suchen, daß ich es nicht errathen kann. Errathe ich es aber dennoch, so muß er ein Pfand geben und meine Stelle antretten.

Herr v. Lämmerthal geht vor die Thüre; unterdessen giebt jede Person ihren Nachbarn zur Rechten ein Wort. Die erste erhält das Wort: *Verstand*, die zweite: *Krokodill*, die dritte: *Uhr*, die vierte: *Kukuk*, und die fünfte: *Abendessen*. (Er tritt wieder herein.)

Bei Ihnen will ich wieder anfangen, Mademoiselle Nöschen. Hat die neue Oper gestern Ihren Beifall erhalten?

Mlle. Nöschen. Ich bin keine Freundin von großen Opern, weil gewöhnlich wenig Menschen; *Verstand* darinn ist.... übrigs wenn ich will Musik hören, so gehe ich in's Concert, und wenn ich will meine Augen ergötzen, so gehe ich in den Garten oder auf das Feld.

Hr. v. Lämmerthal. Das ist schwer zu errathen!.... vermuthlich Musik, nicht so?

Alle. Kössen. Nichts weniger, —
Verstand ist es.

Hr. v. Lämmert hal. Hier ist mein
Pfand. Nun laßt uns sehen, ob wir bei
Herrn Frühling glücklicher sind. (Zu Herrn
Frühling.) Werden Sie morgen wieder so früh
aufstehen, wie heute?

Frühling. Ich hoffe nicht; heute stand
ich früher auf, weil mich ein schrecklicher
Traum plagte, über den ich erwachte und
nicht mehr einschlafen konnte: es träumte mir
von nichts als Gespenstern, Krokodillen,
Tigern und Bären.

Hr. v. Lämmert hal. Wie ist es mög-
lich, daß ich irrthe, wenn Sie so viele Sa-
chen zumal nennen. Ist es nicht ein Bär?

Frühling. Nein, ein Krokodill ist es.

Hr. v. Lämmert hal. Nun muß ich
schon wieder ein Pfand geben. (Zu Mlle. Ir-
garten.) Werden Sie nicht diesen Abend spa-
zieren gehen?

Mlle. Irgarten. O ja! aber erst
etwas spät; etwa gegen sechs Uhr. Mein
Wort ist gesagt.

Hr. v. Lämmert hal. Hm..., das
kann nichts anders als Uhr seyn.

Mlle. Irrgarten. Getroffen! —

Hr. v. Lämmerthal. Sie geben folglich ein Pfand, und nehmen meine Stelle ein.

Mlle. Irrgarten. Hier ist es. (Zu Herrn v. Zephir) Wenn ein großer Sturmwind käme, der alle Zephire verdrängte, wo würden Sie sich hin verkriechen?

v. Zephir. Ei zum Kukuk, gelsten denn auch Anspielungen auf nomina propria!... jedoch ich muß antworten: Wäre ich auf der Straße, oder auf dem Felde, so würde ich eilends nach Hause laufen, und mich ins Bett legen; wäre ich aber in so angenehmer Gesellschaft, wie die gegenwärtige, so würde ich bei den Damen um Schutz bitten.

Mlle. Irrgarten. Ohne Zweifel ist es Bett! — Hab' ich's errathen?

v. Zephir. Verzeihen Sie. ... Kukuk ist es.

Mlle. Irrgarten. (Zu Fräulein v. Dornen) Nun ist die Reihe an ihnen. — Gestehen Sie doch, gefällt Ihnen dieses Spiel?

Hr. v. Dornen. Sehr wohl; aber es ist schon spät, wir werden jetzt aufhören müssen; das Abendessen wartet unser.

Mlle. Irrgarten. Das muß Abend:

essen seyn. — Nur so geben sie nur noch vor dem Abendessen ein Pfand, nach dem Abendessen wollen wir fortfahren, wenn es der Gesellschaft angenehm ist.

Das Messer.

Wenn eine Gesellschaft bei einer Mahlzeit am Tische sitzt, klopft einer mit dem Messer an ein Glas; auf dieses Zeichen darf sich niemand mehr bewegen, Alle müssen die Stellung, in welcher sie in dem Augenblicke, da dieser klopft, sind, so lange beibehalten, bis das von neuem geklopft wird. Wenn einer z. B. den Löffel am Munde hat, darf er die Speise nicht mehr genießen; wenn einer etwas spricht, so muß er das Gesagte so lange wiederholen, bis das ihm durch das zweite Zeichen erlaubt wird, aufzuhören.

Die possierlichen Worte und Stellungen geben nicht selten Anlaß zum Lachen.

Die neue babilonische Heirath,

Physiognomisches Charakterpiel.

Hierzu gehören 12 männliche und 12 weibliche Waminiere

Portraits, die durch eine leichte Zusammensetzung in 3476 unter sich verschiedene Portraits umgewandelt werden können.

Nach dem Herodot war bei den Babyloniern und Medern eine sonderbare Art von Verheirathung der Schönen des Landes üblich. Einmal im Jahre beobachteten sie nämlich in jedem Bezirke folgenden Gebrauch: Sie führten alle Heirathsfähigen Jungfrauen zusammen, und versammelten dieselben an einem dazu bestimmten Orte. Um sie her standen die Männer. Ein Herold brachte nun jede einzeln, durch Ausruf, an einen Mann, zuerst aber die Schönste von allen. Hatte diese nun zu ihrer Ehre und Zufriedenheit ein Gehot von vielem Golde empfangen, dann rufte er die zweite aus, nämlich die nach ihr die schönste war. Der Zweck von diesem allen war förmliche Heirath. Hier überboten nun alle wohlhabende, mannbare Babylonier einander, und brachten um den theuersten Preis ihre Schönen an sich. Diejenigen, welche sich nicht zu solchen hohen Preisen verstehen konnten, und doch gern heirathen wollten, sahen weniger auf Schönheit, und griffen nach dem Gelde und dem Mädchen mit wenigern

Reizen. Wenn nämlich der Herold die schönsten Mädchen versorgt hatte, dann begann er sein Werk mit den übrigen. Er rufte sie demnach eben so aus, wie die Erstern, Nur fand hier der Unterschied statt, daß derjenige, welcher eine von den Letztern verlangte, noch Geld dazu bekam, welches von den gegebenen Preisen für die Schönsten genommen ward. So statteten die Schönen die übrigen aus, die von der launigen Natur mit weniger Reizen beschenkt worden waren. Dieß war das altbabylonische Gesetz der Verheirathung, wobei sich die babylonischen Damen sehr wohl besaßen; denn ihre auf diese Weise erlangten Männer hatten in Rücksicht der Ehe eben die strengen Pflichten zu beobachten, die in gegenwärtigen Zeiten bei uns statt finden. — Von dieser babylonischen Heirath ist die Einkleidung dieses Spiels hergenommen. Damit aber sowohl Herren als Damen daran Theil nehmen können, so ist dasselbe so eingerichtet worden, daß die gegenwärtigen Damen ebenfalls nach babylonischer Sitte ein Mal eine Verheirathung treffen könne. Und aus Ursache dieser kleinen Abweichung vom Original ist daher dieß Spiel: Neue babylonische

Heirath genannt worden. Die männlichen Köpfe sind also für die gegenwärtigen Herren bestimmt. Sowohl um das Personale der neuen Babylonier zusammen zu bringen, als auch um den höchsten Preis bestimmen zu können, belieben Sie, meine Herren und Damen, sich zweier Würfel zu bedienen. Der Zufall, der bei dieser Art zu spielen statt findet, giebt dem Ganzen ein größeres Interesse, als es je auf eine andere Art gewinnen kann. Dieserhalb sind denn auch die drei Theile eines jeden Kopfes, nämlich Stirn, Nase und Kinn, jeder für sich, bis auf 12 numerirt worden. Da sich die Zahl der weiblichen und männlichen Köpfe auf 24 beläuft, so können eigentlich 24 Personen, nämlich 12 Herren und 12 Damen, daran Theil nehmen; ist jedoch die Gesellschaft nicht so stark, auch weniger. — Diese erwähnten Köpfe können 3456 Mal verändert werden. Welchen von unsern Damen und Herren gefällt nicht diese oft viel Scherz erregende Metamorphose! — Einer von der Gesellschaft wird zum Herold gewählt. Es ist auch besonders nöthig, daß vorher, ehe das Spiel angeht, der Preis der zu werfenden Augen bestimmt werde. Wenn dieß geschehen ist, so läßt

Der Herold zuerst eine Dame (denn die Damen
 haben jederzeit den Vorzug) um die Theile ei-
 nes männlichen Kopfes, dann um die Theile ei-
 nes weiblichen Kopfes werfen, und so fort, bis
 alle männlichen und weiblichen Köpfe von den
 Damen und Herren geworfen und zusammen
 gesetzt sind. Es ist nöthig, daß der Herold
 besonders Acht gebe, daß in der gehörigen Ord-
 nung, als zum Beispiel zuerst durchgängig
 um die Stirne, dann um die Nase, dann um
 das Kinn geworfen werde. Hierbei muß sich
 der Herold alle Nummern aufschreiben, die
 heraus genommen sind; und wenn eine Dame
 oder ein Herr die Nummer eines Theils wirft,
 der schon heraus ist, so belieben dieselben so
 lange zu wiederholen, bis eine andere Num-
 mer kommt. Die bei jedesmaliger Auspie-
 lung eines neuen Gesichtstheiles zuerst gewor-
 fene Pasch gilt für Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
 Während daß die übrigen Damen und
 Herren würfeln, belieben die Erstem die bis
 jetzt getroffenen Theile der Köpfe auf den bei-
 den, dem Kästchen beigefügten Täfelchen der-
 gestalt zusammen zu setzen, daß ganze Köpfe
 daraus werden. Sind nun die Köpfe alle zu-
 sammen gesetzt, so können beiderseits Damen

und Herren nach Belieben physiognomische Betrachtungen über ihre nunmehrigen geliebtesten Gegenstände anstellen. Und so haben sie denn ein vollkommenes physiognomisches Charakterspiel. *Et nachbildet uns nach Platonem alle* Jetzt bestimmt der Herold den Grad der Schönheit der weiblichen und männlichen Köpfe, indem er auch bekannt macht, welcher Kopf der Gegenstand des nunmehr fortzusetzenden Spiels sei. Er läßt daher die Damen und Herren wechselsweise von neuem werfen, und nun geht die eigentliche babylonische Feiervath an. Es belieben alle Damen nun um den vom Herold bestimmten schönsten männlichen Kopf zu werfen. Welche von den Damen die höchsten Augen wirft, muß denjenigen Preis bezahlen, den ihr Wurf nach dem Werthe der Augen ausmacht. Sie, meine Schönen, die ein solches Glück betrifft, haben dann den Kopf als das Bild ihres gegenwärtig errungenen Geliebten zu betrachten. Nun belieben alle Herren um den vom Herold bestimmten schönsten weiblichen Kopf zu werfen. Der, welcher die höchsten Augen wirft, hat das größte Gebot gethan, muß den seinem Wurfe angemessenen Preis bezahlen und ist

im Besitze seiner Schönen, wovon das Bildniß zeigt. Der Herold nimmt die Preise in Empfang. Die Damen und Herren sind so gefällig, nach der schon gegebenen Vorschrift, doch nicht eher, als bis sie von dem Herold aufgefordert worden sind, weiter zu spielen; wer sich herausgespielt hat, das heißt, diejenige Dame oder derjenige Herr, welche sich nach dieser babylonischen Sitte gegenwärtig verheirathet haben, können für das gegenwärtige Spiel sich zu keinem Wurse mehr einlassen, weil sie sonst zu viel Mal sich verheirathen möchten. Jeder Theil ist also so galant, seinem geliebten Gegenstande bis zu Anfange eines neuen Spiels einzig und allein zu leben. Kommt nun die Reihe an die weniger schönen Köpfe, so erhalten diejenigen, welche nach babylonischer Manier zum Besitze ihrer geliebten Originale gelangen, einen Theil des Preises, welcher um die vorhergehenden Schönen von der heirathslustigen Welt gegeben ward. Der Rest, der bei Aufhebung des Spiels sich noch in der Kasse befindet, wird zu gleichen Theilen unter die Stiefkinder der Natur vertheilt.

VIII.

Kunststücke.

Man legt drei verschiedene Kleinoden, z. B. einen Ring, eine Dose und eine Uhr, auf den Tisch, und läßt drei Personen in der Gesellschaft Freiheit, daß jede eines von diesen Stücken insgeheim zu sich nehme. Diese drei Stücke bezeichnet man in Gedanken mit drei Buchstaben, a, e, i, und auf dieselbe Art bezeichnet man auch die drei Personen durch a, e, i, z. B. es sei der Ring mit a, die Dose mit e und die Uhr mit i bezeichnet. Sodann halte man 24 Stück Rechenpfenninge in der Hand, von diesen gebe man der mit a bezeichneten Person ein Stück, der mit e be-

zeichneten gebe man zwei Stück, und der dritten mit *i* bezeichneten Person gebe man drei Stück, die übrigen Rechenpfennige lege man auf den Tisch. Man fordere sodann, daß diejenige Person, welche den Ring zu sich genommen habe, von den auf dem Tisch liegenden Rechenpfennigen noch einmal so viel zu sich nehme, als sie bereits in der Hand habe. Diejenige Person, welche die Dose hat, lasse man zwei Mal so viel Rechenpfennige von den auf dem Tisch liegenden nehmen, als sie bereits in der Hand hält; die dritte Person aber, welche die Uhr verborgen hält, nehme vier Mal so viel Rechenpfennige zu sich, als sie in der Hand hat.

Dunmehr nähere man sich wieder dem Tische, von welchem man sich bisher abgewandt hielt, nun von dem Vorhergehenden nichts bemerken zu können, und überzähle schnell mit einem Blicke die noch auf dem Tisch übrig gebliebenen Rechenpfennige, deren Anzahl *ay* *2*, *3*, *5*, *6* oder *7* Stücke seyn wird, welche man alsdann mit den Sylben des folgenden Verses und den darin enthaltenen obigen drei Worten in ein Verhältnis bringt: *Salve certa animae semita vita quies*.

sALvE, cERtA, ANImAE, sEMItA, vItA,

nam. 2. 3. 4. 5. 6.

quEs. 7.

7.

Wenn nur ein Rechenpfenning übrig bleibt,

so zeigen die in dem ersten Worte enthalte-

nen Vokale a und e, und die Ordnung, worin

sie stehen, an, daß die erste Person das mit

a bezeichnete Kleinod, oder den Ring, die

zweite Person aber das mit e bezeichnete Klein-

nod, die Dose, habe, folglich muß die dritte

Person die Uhr haben. Wenn sechs Stück

Rechenpfenninge übrig bleiben, so giebt die

Ordnung der Vokale in dem mit s bezeichneten

Worte zu erkennen, daß die erste Person das

mit i bezeichnete Stück, also die Uhr, die

zweite Person das mit a bezeichnete Kleinod,

den Ring, und folglich die dritte Person die

Dose e habe u. s. w.

Die vollmehrern Personen gewähleten

Karten zu wissen.

Man nehme 16 Kartensblätter, mache das

von vier Häufchen auf dem Tische, und zwar in

jedem Häufen vier Blätter. Nun wähle man

vier Personen aus der Gesellschaft, von wels

chen man jeder einen von den vier Häufchen
 Karten giebt, und jede aus ihrem Häufchen
 ein Blatt in den Sinn nehmen läßt. Hierauf
 lasse man sich von der ersten Person ihr Häuf-
 chen Karten geben, und breite die vier Blät-
 ter desselben der Reihe nach auf den Tisch.
 Dann lasse man sich von der zweiten Person
 ihre vier Karten einhändigen, lege sie aber
 auf die vorigen vier Blätter. Die vier Kar-
 ten der dritten Person legt man wieder auf
 die der zweiten Person der Reihe nach auf den
 Tisch, und endlich kommen auch die vier Kar-
 ten der vierten Person über die vorigen; so
 werden zwar wieder vier Häufchen Karten und
 in jedem Haufen vier Blätter, wie zuvor, da
 liegen, aber in ganz anderer Ordnung. In
 jedem einzelnen Haufen wird nun zu unterst
 ein Blatt aus dem ersten der ersten Person
 gegebenen Haufen liegen, dann wird ein Blatt
 aus dem vorigen zweiten Haufen, dann eins
 aus dem vorigen dritten, und endlich auch eins
 aus dem vierten folgen.

Nun hebt man den ersten Haufen auf,
 macht einen Fächer so, daß die vier Blätter
 nicht aus ihrer Ordnung kommen, und hält
 ihn der ersten Person vor, die man fragt: ob

ihre gemerktes Blatt unter diesen vier Blättern
 sei? So verfährt man auch mit den übrigen
 drei Personen. Dann verfährt man eben so
 mit dem zweiten, dann mit dem dritten und
 endlich auch mit dem vierten Haufen.

Wenn nun eine von den vier Personen
 sagt: daß ihr Blatt in den ihr vorgezeigten
 vier Karten eines von den vier Haufen sich be-
 finde, so muß das erste, als untergelegene
 Blatt dieses Haufens, das Blatt der ersten
 Person seyn, das darauf folgende zweite Blatt
 muß das Blatt der zweiten Person seyn, das
 dritte Blatt eines von diesen vier Haufen wird
 der dritten Person, und endlich das vierte
 Blatt der vierten Person gehören.

Diese Belustigung kann man auch mit fünf
 und sechs Personen anstellen, wenn man in
 dem ersten Falle 25 Blätter, und wenn 6 Per-
 sonen sind, 36 Blätter nimmt; die 25 Blät-
 ter in 5 Haufen, jeden zu 5 Karten, für 5 Per-
 sonen, und die 36 Blätter in 6 Haufen, jeden
 zu 6 Blättern, für 6 Personen vertheilt.

Ein Geldstück aus einem Tuche ver-
 mag sich schwinden zu lassen, aus welchem
 da Man läßt sich ein Stück Geld von einer

Person in der Gesellschaft geben, vorher aber hat man ein anderes Geldstück, das von derselben Größe und Gestalt ist, als das geforderte, in den einen Zipfel eines Taschentuches eingenaähet. — Man schwenkt dieses Tuch, das man klüglich an dem Zipfel hält, in welchem das Geld eingenaähet ist, durch die Luft, um zu zeigen, daß es leer sei, und breitet es alsdann auf dem Tische aus, indem man das geforderte Geldstück in die rechte Hand faßt, es in die Mitte des ausgebreiteten Tuches legt, und nunmehr die vier Zipfel des Tuches über dem Gelde zusammenbringt, dann das Tuch weiter zusammenschlägt, und indem man nochmals mit der rechten Hand in das Tuch hineingreift, um zum Scheine das Geldstück recht in die Mitte zu schieben, ergreift man es, zieht es schnell und unbemerkt mit der rechten Hand aus dem Tuche heraus, und verbirgt es in der Hand. Man fährt alsdann ungehindert fort, das Tuch ganz zusammen zu legen, u. überreicht es alsdann einer Person in der Gesellschaft, indem man sie das Geld in dem Tuche fühlen läßt, so daß niemand einen Zweifel dagegen hegen kann, daß sich das hineingelegte Geldstück wirklich darin befindet, obgleich man nur

das in dem Zipfel des Tuches eingenähete andere Geldstück fühlt. Während die Gesellschaft das Geldstück in dem Tuche anfühlt, kann man leicht unbemerkt das rechte, vorher geforderte Geldstück aus der Hand an einen andern Ort bringen, wo es ungesehen bleibt, so daß man alsdann beide Hände als leer zeigen kann. — Man läßt hierauf das Tuch ohne sich demselben zu nähern, auf den Tisch legen, und eine zweite Person läßt man einen Hut darüber decken. Nach einer Weile läßt man den Hut wieder hinweg nehmen, zieht mit zwei Fingern der rechten Hand das Tuch schnell hinweg, flattert es hoch in die Luft aus, jedoch von dem Tische entfernt, damit nicht etwa der Tuchzipfel, in welchem das Geldstück eingenähete ist, gegen den Tisch treffen und das Geldstück darauf aufschlagen und sich verwaschen kann. Das Geldstück wird daraus verschwunden seyn. Man steckt alsdann das Tuch in die Tasche, zieht es aber wieder hervor, indem man es aber in der Tasche mit einem andern vertauscht, in welchem kein Geld eingenähete ist, und legt dieses statt des vorigen neben sich, um es erforderlichen Falles unbesorgt vorzeigen zu können.

Denkmäler der Freundschaft.

[In das erste Blatt eines Stammbuches.]

Jedem Freunde, jedem sanften Mädchen,
 Jedem, der uns Fehler gern verzeiht,
 Jedem Guten, der uns seine Rechte heut,
 Jedem Edlen sei ein reines Blättchen
 In des Freundes Stammbuch hier geweiht!
 Wenn in unerforschten Trennungstagen
 Mir das Schicksal ihren Blick nicht giebt,
 Will ich oft voll hoher Wonne sagen:
 Diese sind's, die meine Seele liebt.

Schön, noch schöner als die Rose in ihrer
 Schönheit, sei dein Leben. Kurz, noch kürzer
 als die Dauer der Rose sei dein Kummer,
 und unsre Freundschaft sei unsterblich.

Rosig, und heiter und helle,
 Gleich der rieselnden Quelle,
 Fließe dein Leben dahin.
 Geleiten dich Hoffnung und Liebe
 So werden die Jahre nie trübe,
 Die Tage nie wonneleer seyn.

Wie auf deinem Angesicht
 Reize, schön wie Rosen, glühen,
 So laß das Weigißmeinnicht
 Mir in deinem Herzen blühen.

Sei stets beglückt, in jeder Sonne deines
 Lebens lächle dir immer die Göttin der Freu-
 de. Fern sei von dir Alles, was deine Tage
 mit Trauer umhüllen und dir einst deinen
 Abend verbittern könnte.

Freundin! an dem Tag, da wir uns sahen,
 Knüpften wir der Freundschaft heilig Band.
 Soll auf diesem Blatt des Freundes Name
 stehen,
 O so schreibe du ihn hin mit eigner Hand.
 Tief und unauslöschlich steht der deine
 Meinem Herzen ewig eingedrückt:

Lebt, o Freundin! wohl in deinem auch der
 O dann bin ich selig und beglückt!

Das Blümchen, das aus deinen Augen spricht,
 Sprech' auch für mich, es heißt: Vergiß
meinnicht!

Nicht im Getümmel, nein, im Schooß der
 Natur,

Am Silberbach, in unbelauschten Schatten,
 Besuchet uns die holde Freude nur,
 Und überrascht uns oft auf einer Spur,
 Wo wir sie nicht vermüthet hatten.

Die Liebe ist wie ein Schatten am Mor:
 gen, mit jedem Augenblicke wird er kleiner;
 Freundschaft aber der Schatten am Abend,
 er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt.

Wenn Kraft und Geist den Busen hebt,
 Wer nicht nach Gold und Glitter strebt,
 Sei mir als Mann begrüßt.

Wer eins mit seinem Herzen ist,
 Und redlich ohne Trug und List,
 Der sei als Freund begrüßt.

Sei dir am Tage Lust,
 Und an dem späten Abend schließ'
 Es sich an deine Brust.

Das Leben, wie ist es so wichtig!
 Der Freundschaft, wie heilig die Zeit!
 Wenn Jugend und Frohsinn uns schwinden,
 Wird sie noch die Herzen verbinden,
 Nie alternder Tugend geweiht.

Wer nicht auf Glück und Menschen bauet,
 Nicht jedem, der ihm lächelt, traует,
 Nichts ohne Ueberlegung thut,
 Der meint es mit sich selber gut.

Glaube nicht Alles, was du hörst,
 Liebe nicht Alles, was du siehst,
 Rede nicht Alles, was du weißt.
 Thue nicht Alles, was du willst.

Auf der Jahre Waage
 Wiegt die Zeit die Tage
 Uns sehr sparsam ab;
 Jahre flieh'n wie Blitze —
 Und an unsre Wiege
 Grenzt schon unser Grab.

101
Sich die mit Tage Luft
-schlecht! durchs Leben mich no schiff
Es sich an deine Brust.

Das Leben mit ist so wichtig!
Der Gesundheits- X. nachdruck ist
Wenn Jugend und Gesundheit eine schone
Wird sie
Die alternde Jugend gereicht.

Wein ist überall Besieger,
Kann von Spleen und Weh befrei'n.
Auch die Aerzte werden klüger,
Und verordnen Kranken Wein.

2.

Des Verliebten Herz ist kälter,
Wenn der Jugend Reiz entwich;
Aber Weine sind, je kälter,
desto reizender für mich.

3.

O verzeiht mir, wenn ich schreie
und den Takt nicht halten kann,
Daß der Wein mich haß erfreue,
Sing' ich trocken Durst mir an.

4.

Bachus lebe! trinkt euch munter,
Wenn die Wiper Sorge sicht!

Alles geht im Kelchglas unter,
Freude nur und Liebe nicht.

5.

Eure Herzen auszuschütten,
Lad' ich liebevoll euch ein.
Nur — ich Zecher muß euch bitten —
Nur verschüttet keinen Wein.

6.

Wein, du bist des Ganzen Wonne,
Nahrung beut die Erde dir; so ist das
Dich zu reifen, glüht die Sonne,
Dich zu trinken, leben wir. und frodest

7.

Ich, mit Wasser stets in Sehnsucht
Bin dem Weine hold und treu, ni soll
Wasser schuf die Welt zur Oede,
Wein bevölkerte sie neu. bi nun und
8.

Daß im Frühling Wein uns labe!
Aber Sommers — Nebenblut!
Zwar im Herbst — Bacchus Gabe,
Doch im Winter — Nectargluth die

der Wein
im Winter
Nectargluth die

XL

Charaden und Rathsel

Charaden.

1.

Wer die erste Sylbe wiederkehren
 Sah so oft im schnellen Zeitkreis
 Als die beiden letzten auch bekehren,
 Uberschant das Ganze als ein Kreis.

2.

Du wirst mich auf den bunten Auen
 Und in den erusten Wäldern schauen;
 Berkehre meiner Sylben Paar,
 Dann nenn' ich, was schon oft der Stolz
 Des Thoren war.

Der Landmann lebt mit Furchtgefühl,
 Wenn meiner Ersten Schaden droht;
 Die Zweite mit dem Federkiele
 Entschied oft Leben oder Tod.
 Im Ganzen kröne jederzeit
 Der Sieg nur die Gerechtigkeit!

Räthsel.

1.

Der Menschen erstes Haus bin ich gewesen,
 Du findest mich im rohen Felsenstein;
 Doch ohne Kopf und Fuß siehst du mich fließen,
 Gleich Wasser, doch des Feuers Nahrung sein.

2.

Die Arme streck' ich dir entgegen,
 Und will, du sollst der Ruhe pflegen;
 Du siehst's mit einer Art Entzücken;
 Allein du kehrest mir den Rücken,
 Und hast noch Freude, mich zu drücken.

3.

Ich, Fremdling hier, bin trocken, leicht,
 gerade;
 Den Männern dien' ich blos von Grad' zu
 Grade,
 Als Mode, Sicherheit, Wehr, Strafe, Zeit:
 vertreib;
 Mein Haupt ist besser meist und älter, als
 mein Leib.

[Die Auflösungen folgen im nächsten Stück.]
